

Unveröffentlichtes Manuskript Artikel Viehjuden Winnenden

Artikel war ursprünglich vorgesehen für Jahrbuch Winnenden 2009. Fassung ohne Fotos

***Oifach nemme komma* - Weg und Schicksal der Winnender Viehjuden**

Ebbe Kögel

Vorbemerkungen des Autors

Der vorliegende Artikel beruht auf meinen Nachforschungen über das Schicksal der Viehjuden in den Landkreisen östlich von Stuttgart. Mit den Winnender Viehjuden kam ich erstmals 2007 anlässlich eines Vortrages beim Heimatverein Buoch in Berührung. Daraus ergab sich der Auftrag von Sabine Reustle, der Leiterin des Winnender Stadtarchivs, weitere Nachforschungen nach deren Schicksal anzustellen.

Neben den vom Stadtarchiv zur Verfügung gestellten Quellen und der akribischen Arbeit von Joachim Hahn über den Steigfriedhof in Bad Cannstatt erwiesen sich zwei Aufrufe im "Blickpunkt" und in der Winnender Zeitung im Februar 2009 als sehr hilfreich, bei denen sich über 25 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen meldeten und für Gespräche zur Verfügung stellten. Zusätzliche ZeitzeugInnen kamen im Verlaufe der Nachforschungen hinzu. Weitere Unterlagen wurden von Rainer und Anke Redies von der Cannstatter Stolpersteininitiative zur Verfügung gestellt, die auch dafür sorgten, dass für die während der NS-Diktatur ermordeten Mitglieder der Viehhändlerfamilien Kaufmann Stolpersteine verlegt wurden. Ihnen allen sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Ein besonderer Dank geht an Bruno Kaufman in Framingham/Massachussetts, der einzige Überlebende aus diesen beiden Familien, der die Nachforschungen mit wertvollen Hinweisen unterstützte und uns freundlicherweise Fotos und Briefe seiner Verwandten überlassen hat, sowie an Claudia Bosch aus Stetten im Remstal, jetzt New Haven, Connecticut, U.S.A., die Bruno Kaufman 2007 besucht und ihn interviewt hat.

Die Schwierigkeit der Geschichtswissenschaft besteht darin, dass es für zurückliegende Ereignisse keine allgemeingültige Wahrheit gibt - auch wenn dies immer wieder behauptet wird. Die Wahrheit ist immer abhängig von der Interessenlage der an den damaligen Ereignissen beteiligten Personen (oder deren Nachkommen) und natürlich vom persönlichen Erinnerungsvermögen, das sich, das wissen wir alle aus eigener Erfahrung, im Laufe eines Lebens verändert. Erschwerend kommt hinzu, dass das im folgenden beschriebene Geschehen zum Teil schon über 70 Jahre Jahre zurückliegt und im Leben der ZeitzeugInnen keine entscheidende Rolle gespielt hat, von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen. Und die beteiligten Hauptpersonen sind alle tot.

Auch die noch vorhandenen Dokumente sind nur beschränkt aussagefähig: zum einen ist ein Großteil der aussagefähigen Dokumente vernichtet worden, zum anderen sind auch schriftliche Unterlagen nicht "objektiv", auch sie werden je nach Interessenlage und politischer Zielsetzung benutzt oder gar gefälscht. In der folgenden Geschichte der Winnender Viehjuden finden wir dafür ein schlagendes Beispiel.

Deshalb ist es lediglich möglich, so viele einzelne Mosaiksteine wie möglich zusammenzutragen und aus den einzelnen Dokumenten und Erzählungen und den in ihnen enthaltenen Subtexten - also das was mitgemeint ist aber nicht so direkt gesagt wird - ein Gesamtbild zu formen, wie es gewesen sein könnte. Trotzdem bleiben mehr Fragen wie Antworten und es bleibt zu hoffen, dass sich aufgrund dieser Veröffentlichung weitere Hinweise und Spuren ergeben.

Ebbe Kögel

P.S.: Im Text sind viele schwäbische Wörter und Redewendungen eingeflochten, die in Lautschrift geschrieben werden und in *kursiver Schreibweise* in den Text eingefügt sind. [In eckiger Klammer anschließend die hochdeutsche Entsprechung]. Dazu einige Hinweise: ein doppelter Selbstlaut (Vokal) steht für die Nasalierung desselben, das heisst, der Selbstlaut wird durch die Nase gesprochen, oder, auf Schwäbisch: *durch d'Naas*. Ein langer Selbstlaut wird durch die Einfügung eines 'h' angezeigt, zum Beispiel *dr Juhd* [der Jude]. Die am Ende eines Wortes vorkommenden dumpfen Selbstlaute sind nicht extra gekennzeichnet, zum Beispiel *dswoi Schdiggl Fih* [Zwei Stück Vieh], wird das 'a' im Auslaut dumpf und halb verschluckt gesprochen, aber als 'a' geschrieben. Das schriftliche 'V' von 'Vieh' wird in der Lautschrift durch 'F' und das schriftliche 'z' durch 'ds' ersetzt.

Die schwäbische Lautschrift erschließt sich den Lesenden am besten, wenn das geschriebene Wort laut und langsam gelesen wird.

***Dr Juhd* - Ein Wiedergänger?**

Eines Tages, es muss zwischen 1957 und 1963 gewesen sein, kommt ein Mann ins Haus der Familie Selzer auf dem Gollenhof, nördlich von Weiler zum Stein. Er erzählt den Anwesenden, Felix, Gustav und Günter Selzer, er sei der Viehjuden Kaufmann und sei gerade wieder in der Gegend. Die Geschichte wird ihm geglaubt. Es ist immerhin circa 25 Jahre her, dass die Familie Selzer mit dem Viehjuden Kaufmann aus Winnenden Handel getrieben hat und die Erinnerung an sein Aussehen ist verblasst. Es entwickelt sich ein Gespräch über vergangene Zeiten. Danach geht *dr Juhd*, - so die Bezeichnung der Bauern für den jüdischen Viehhändler - zu seinem Auto und kommt mit zwei Teppichen zurück, die er der Familie für "äußerst günstige" 100 DM verkauft, weil er ihnen als Dankeschön für das Gespräch *äbbes Guads* [etwas Gutes] tun wolle. Es stellt sich später heraus, dass die Teppiche nicht besonders wertvoll sind, der angebliche Jude lässt sich danach nie mehr blicken.¹ Es ist anzunehmen, dass er sein "Wissen" um die Geschehnisse der Vorkriegszeit (woher auch immer das gekommen ist) ausgenutzt hat, um nicht ganz reelle Geschäfte zu machen. Und dass er davon ausgehen konnte, dass seinen "Kunden" das wirkliche Schicksal des Viehjuden Kaufmann nicht geläufig gewesen ist.

Diese Geschichte über einen "Wiedergänger" des Viehjuden ist nur eine der zahlreichen (und inhaltlich unterschiedlichen) Erzählungen und Legenden über das Leben und vor allem das Sterben von Jakob und Alfred Kaufmann, die noch heute in den mündlichen Überlieferungen der Bauernfamilien von Winnenden und Umgebung präsent sind. Die psychologischen Hintergründe zur Entstehung und Verarbeitung dieser Geschichten wären eigentlich eine eigene Untersuchung wert, werden hier aber nur am Rande gestreift.

"Ein dumpfer Knall im Panzer" - Die Legende um den Politkommissar Kaufmann

Die erste Legende macht schon Ende des Jahres 1942 die Runde: der Winnender Wehrmachtssoldat Gerhard Fritz habe in Russland den Winnender Viehjuden Kaufmann als Politkommissar in einem sowjetischen Panzer gefangen genommen. Das Ereignis wird in einem Brief der NSDAP-Ortsgruppe Winnenden an die "Kameraden im Feld", datiert vom 3. November 1942, wie folgt geschildert:

¹ Gespräch mit Günter Selzer, Weiler zum Stein, 12.02. + 10.08.2009

*"Ein sehr merkwürdiges Wiedersehen erlebte unser Kamerad Gerhard Fritz im fernen Osten. Ein Landsmann von "Einst" geriet in seine Hände, an den er sicher nie gedacht hatte. - Wieder war einer der 32-Tonnen-Panzer des Feindes erledigt worden. Die Luke öffnete sich: Ein Bolschewist kam mit erhobenen Händen heraus. Sogleich erschien aber eine zweite Gestalt, die mit einer Pistole auf ihn feuerte. Jedoch nicht lange. Der deutsche Gruppenführer war noch schneller gewesen, ein dumpfer Knall im Panzer bewies die Wirkung. Jetzt kamen alle herausgekrochen. Zuletzt ein beleibter Bolschewist. Gerhard Fritz stutzte. Dieses Gesicht war ihm doch bekannt. Wo hatte er es schon gesehen? Plötzlich kam ihm die Erinnerung. War das nicht, der Herr Kommissar, der Viehjude Kaufmann, der vor 1933 unsere Bauern in Winnenden und Umgebung beglückt hatte? Der Paß bestätigte die Aussage des Sowjetkommissars, der in deutscher Sprache von Winnenden erzählte. Das war wohl eine gegenseitige Überraschung. Also so weit war es mit Genosse Kaufmann gekommen, daß er zu unsern erbittertsten Feinden überging und als Kommissar sein Unwesen trieb. Nun ist ihm sein fluchwürdiges Handwerk gelegt. Dort in dem schönen Schwabenland, wo der Jude seinerzeit den schwunghaften Viehhandel trieb, hat sich seit 1933 vieles verändert, und er würde staunen, wie die Heimat alle Kräfte anspannt, um den judenfreundlichen Völkern für lange Zeit die Lust auszutreiben, die Achsenmächte zu überfallen. Wenn Ihr, liebe Kameraden, in Urlaub kommt, könnt Ihr Euch überzeugen, wie daheim das Leben seinen gewohnten Gang geht."*²

Dieser Bericht von dem zufälligen Zusammentreffen eines Winnender Soldaten mit dem ehemaligen Winnender Viehjuden Kaufmann in Russland ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Fälschung. Trotzdem hält sich diese Geschichte bis in die heutige Zeit in den mannigfaltigsten Ausformungen, auf die später noch eingegangen wird.

Zuerst aber ein Blick auf Winnenden und Umgebung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Gründe, warum es in Winnenden jüdische Viehhändler gibt.

Winnenden in den 1920er Jahren

Winnenden ist damals ein kleinstädtisches Unterzentrum mit Behörden, Ämtern und Märkten für die umliegenden Dörfer, von Schwaikheim und Affalterbach im Westen bis Lippoldweiler, Oberndorf, Asperglen und Buoch im Osten, die vorwiegend von der Landwirtschaft leben.

Auch die Dörfer des Mittleren Remstal wie Grunbach und Geradstetten sind eher nach Winnenden orientiert.

Trotz seiner kleinstädtischen Ausrichtung ist Winnenden immer noch stark landwirtschaftlich geprägt. Viele Familien haben noch ein oder zwei *Schdiggl* [Stück] Vieh im Stall, wenn auch oft schon im Nebenerwerb, so zum Beispiel den Häusern der Paulinen-, Sack- und Bahnhofstraße. Hans Fischer, Jahrgang 1906, der im 2. Weltkrieg als Rechner bei der Milchgenossenschaft arbeitet, zählt in dieser Zeit 61 Milchanlieferer für Winnenden-Stadt, ohne die heutigen Eingemeindungen.³ Kuhfuhrwerke sind bis zum 2. Weltkrieg eine alltägliche Erscheinung im Stadtbild.

Seine Bedeutung erhält Winnenden auch durch den regelmäßig stattfindenden Viehmarkt, auf dem vor dem Krieg bis zu 350 Stück Vieh ausgestellt sind.⁴

² Stadtarchiv Winnenden, Fl 9930, Feldpostbriefe der Ortsgruppe der NSDAP Winnenden-Stadt 1942-1944

³ Gespräch mit seinem Sohn Martin Fischer, 17.08.2009

⁴ Gespräch Alfred Hieber, Leutenbach, 22.08.2009. Siehe auch Kapitel "Die Formen des Viehhandels"

Faif Schdiggl Fih emm Schdall - Viehhaltung zu Anfang des 20. Jahrhunderts

Winnenden und die umliegenden Dörfer haben von altersher gemischtwirtschaftliche landwirtschaftliche Betriebe, deren Kernstück die Rindviehhaltung ist. Die Rindviecher sind sogenannte Dreinutzungsrasen, das heisst, sie sind Fleisch- und vor allem Milchlieferanten und zusätzlich Zugtiere für Pflug und Wagen. Außerdem liefern sie noch Dünger für die Felder in Form von Mist und *Lacha* [Mistjauche, Gülle].

In einer Oberamtsbeschreibung von 1850 werden zum Beispiel für das Dorf Buoch 330 EinwohnerInnen angegeben, die 57 Wohn- und 40 Nebengebäude bewohnen beziehungsweise bewirtschaften. Der Viehbestand beträgt 150 Ochsen, Kühe und Rinder.⁵ Das heisst, dass jeder Haushalt ungefähr 3 Viecher im Stall stehen hat. Ähnlich sieht es in den anderen Dörfern aus.

Bis zum 2. Weltkrieg dürfte die Zahl der Kühe bzw. Rinder pro Familie noch gestiegen sein, aufgrund der verbesserten Futterlage durch die Verwendung von Kunstdünger und der verbesserten Möglichkeit der Bodenbearbeitung durch den Eisenpflug. Außerdem kann teilweise höherwertiges Futter zugekauft werden. Es gibt nicht wenige Haushalte, die bis zu *faif Schdiggl Fih emm Schdall* [Fünf Stück Vieh im Stall] haben. Es besteht folglich ein großer Bedarf am Handel mit Rindern beziehungsweise Kühen und dies beschert den damit befassten Viehhändlern ein gutes Auskommen.

Von den Judendörfern in die Stadt - Die Viehjuden der Region Stuttgart

Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Viehhandels spielt der Bau der Eisenbahn. Dies macht Winnenden (das 1876 an die Murrbahn angeschlossen wird) und andere Mittelstädte um Stuttgart herum interessant für jüdische Viehhändler, die im Zuge der Judenemanzipation zu Ende des 19. Jahrhunderts ihre Judendörfer wie Rexingen bei Horb, Jebenhausen bei Göppingen und Affaltrach bei Heilbronn verlassen, weil die Zuzugsbeschränkungen für die Städte aufgehoben werden. Sie werden ab circa 1880 bis in die 1930er Jahre den Viehhandel in der Großregion Stuttgart bestimmen, bevor sie aufgrund der NS-Verfolgungen fast vollständig verschwinden.

Mit der Eisenbahn können nun große Viehmengen in entfernteren Regionen günstig eingekauft und über große Entfernungen transportiert werden. Gehandelt wird insbesondere mit trächtigen Jungkühen, im Schwäbischen *Kalbl* genannt, die die Viehjuden auf der Ostalb, im Hohenlohischen, in Oberschwaben oder gar in der Schweiz einkaufen und dann in den Dörfern und Kleinstädten der Region Stuttgart verkaufen.

Östlich von Stuttgart (Neckartal, Remstal und Schwäbischer Wald) lassen sich in Esslingen die Familien Lauchheimer, Lindauer und Löwenthal/Oppenheimer⁶ nieder, die die Filderregion, das Neckartal, den Schurwald und Teile des Remstals abdecken, das restliche Untere Remstal und (vermutlich auch Fellbach) ist das Revier der Viehhändlerfamilien Adolf und Ludwig Kahn aus Waiblingen.⁷ In der Gegend um Winnenden handeln Jakob Thalheimer, Isaak Kaufmann und seine Söhne Jakob und Alfred.

s'Gai - Der Handelsbereich eines Viehjuden

⁵ Bidier in Buocher Hefte 13 vom Mai 1993.

⁶ Eine ausführlichere Beschreibung der Esslinger Viehjuden findet sich in der Broschüre des Autors "Habt ihr scho gedeild?"

⁷ Eine kurze Beschreibung des Schicksals der Kahns findet sich in "Juden in Fellbach und Waiblingen" S. 145ff.

In der Regel ist der Handelsbereich eines Viehjuden beschränkt auf einen Radius von ungefähr 20 Kilometer. Das ist die Entfernung, die beim Treiben einer Kuh an einem Tag zu Fuß bewältigt werden kann, ohne auswärts übernachten zu müssen. Wie sich im Laufe der Nachforschungen herausstellt, sind die einzelnen Viehjuden untereinander bekannt, teilweise sogar befreundet.⁸ Das erleichtert natürlich die Aufteilung ihrer Handelsgebiete, das sogenannte *Gai* [das Gäu], so dass sie sich gegenseitig nicht in die Quere kommen. *S'Gai* der Winnender Händler umfasst (soweit bisher bekannt) die Dörfer Schwaikheim, Weiler zum Stein, Nellmersbach, Leutenbach, Hertmannsweiler, Höfen, Baach, Bürg, Rettersburg, Oppelsbohm, Bretzenacker, Ödernhardt, Steinach, Leutenbach, Birkmannsweiler, Lehnenberg, Hanweiler, Breuningsweiler, Buoch, sowie Unterweissach und Oberweissach. Vermutlich sind sie sogar bis Rudersberg und auf der anderen Seite bis Bittenfeld gekommen. Auch Backnang ist möglich, da es dort keine Viehjuden gibt. In nordwestlicher Richtung, zum Beispiel nach Affalterbach, scheinen sie aber nicht zu handeln. Hier endet *s'Gai* wohl in Weiler zum Stein. Unklar ist auch, ob sie in Hohenacker und Korb tätig sind.

Der Stall der Viehjuden im Gasthaus "Hirsch"

Der Stall der Viehjuden steht hinter dem Gasthaus *Hirsch* in Winnenden. Der *Hirsch* befindet sich bis ca. 1960 im Gebäude Marktstraße 8, neben dem heutigen *Café Brenner*. Das Gebäude, das noch teilweise in seiner ursprünglichen Form sichtbar ist, wird 1919 von Emma und Eugen Lachenmaier gekauft, die vom **Heidenhof bei Weiler zum Stein** beziehungsweise vom **Sauerhof bei Lippoldswweiler** nach Winnenden kommen. Es ist seither im Besitz der Familie Lachenmaier, die dort zuerst einen Gasthof (mit Gartenwirtschaft und Kegelbahn) und dann von 1957 bis 1984 eine Fahrschule betreibt.⁹

Von Affaltrach nach Winnenden und Cannstatt - Der Viehhändler Jakob Thalheimer

Der erste Vieh Jude in Winnenden ist vermutlich Jakob Thalheimer, Jahrgang 1859, der ursprünglich aus Affaltrach¹⁰ kommt. Von dort zieht er - eventuell mit einer Zwischenstation in Winnenden - in die Marienstraße 3 nach Cannstatt [heute Liebenzeller Straße] und betreibt von dort seinen Viehhandel und den Stall in Winnenden. Er ist seit 1887 verheiratet mit Rebekka (Rickele) Lindner, Jahrgang 1865, die ebenfalls aus Affaltrach stammt. Die Familie Thalheimer hat 3 Kinder, ein Mädchen, Bertha, Jahrgang 1889, und zwei Söhne, August, Jahrgang 1893, der im 1. Weltkrieg fällt und Heinrich, Jahrgang 1897. Letzterer ist nicht im Viehhandel, sondern als Tuchhändler tätig. Das Schicksal dieser Kinder ist bisher nicht erforscht.

Im Polizeilichen Melderegister Winnendens ist im Juli 1895 eine Bertha Thalheimer, Jahrgang 1862, erwähnt, verheiratet mit Max Stern, Handelsmann aus Olnhausen, Oberamt Neckarsulm, Jahrgang 1854, mit den Kindern August, Bella, Julius und Berthold. Sie ziehen am 14.06.1904 nach Cannstatt.¹¹ Diese Bertha könnte eine Schwester von Jakob Thalheimer sein. Eventuell gibt es auch verwandtschaftliche Beziehungen Jakobs zu August und Bertha

⁸ So erwähnt Alfred Kaufmann in dem Brief Nr.2 vom 24.04.1939 an seinen Neffen den Tod des Viehhändlers Ludwig Kahn in Waiblingen und berichtet im Brief Nr. 3 vom 07.06.1939 davon, dass ihn der Cannstatter Vieh Jude Hermann Schwab bei der Ausreise evtl. finanziell unterstützen könne.

⁹ Gespräch Lore Lachenmaier, 13.08.2009

¹⁰ Gemeinde Obersulm, Landkreis Heilbronn. Bergmann, S. 15ff

¹¹ Stadtarchiv Winnenden, Altakten Winnenden 1.5.3.1, Polizeiliche Melderegister 1872-1922

Thalheimer, zwei führenden Persönlichkeiten der KPD beziehungsweise KPO in der Weimarer Zeit, deren Familie ebenfalls aus Affaltrach kommt.¹²

Eine erste Erwähnung des Viehjuden Thalheimer findet sich dann im Jahre 1911 in der Winnender Zeitung,¹³ zusammen mit Kauffmann [mit Doppel-f geschrieben]. Bei diesem Kaufmann handelt es sich vermutlich um Isaak Kaufmann, dem Vater der in diesem Artikel beschriebenen Hauptpersonen, auf den später noch eingegangen wird.

Leider haben die Nachforschungen in den Archiven und die Gespräche mit den ZeitzeugInnen keine weiteren Informationen über Jakob Thalheimer und seinen Viehhandel ergeben, mit Ausnahme der ZeitzeugInnen aus Buoch, die in ihren Erinnerungen immer den Viehjuden Thalheimer erwähnen, auch noch für den Viehhandel Mitte der 1930er Jahre. Das kann aber nicht stimmen, weil Jakob Thalheimer 1932 im Alter von 73 Jahren stirbt. Seine Frau Rebekka stirbt 1939.¹⁴ Vermutlich liegt hier eine Verwechslung von Jakob Thalheimer mit Isaak Kaufmann vor, der tatsächlich als alter Mann noch bis 1938 im Viehhandel aktiv ist. Mehr dazu im nächsten Kapitel.

Von Zaberfeld nach Winnenden und Cannstatt - Die Viehjudenfamilie Kaufmann

Die anderen Viehjuden in Winnenden entstammen einer Viehhändlerfamilie aus Zaberfeld, im damaligen Oberamt Brackenheim, zwischen Pforzheim und Heilbronn gelegen. Der "Stammvater" Isaak Kaufmann ist Jahrgang 1852, die "Stammutter", Sidonie Stern, stammt aus Olnhausen und ist 1855 geboren.¹⁵

Nach der ersten Erwähnung in der Zeitungsanzeige von 1911 taucht Isaak Kaufmann am 29.05.1921 das nächste Mal auf, als er in der Gerberstraße 33 bei Rudolf Enßle gemeldet ist.¹⁶ Auch zum Zeitpunkt der Heirat des Sohnes Alfred im Januar 1923 sind Isaak - dann schon zusammen mit seiner Frau Sidonie - als Winnender EinwohnerInnen in den Annalen zu finden.

Da im Melderegister der Stadt kein Wegzugdatum angegeben ist, ist unklar, wann sie sich in Cannstatt niederlassen. Dort sind er und seine Familie jedenfalls ab 1928 in der Hallstraße 28 registriert.¹⁷ Isaak und Sidonie haben insgesamt fünf Kinder, Berta, Jakob, Karoline, Sigmund und Alfred. Die Söhne Jakob und Alfred übernehmen den väterlichen Viehhandel.

In den Dokumenten aus Cannstatt wird Isaak als "Privatier" geführt. Es gibt allerdings einen Zeitzeugen, der sich noch gut an den alten Isaak erinnert, der mit *middra Schähs* [mit einer Chaise, einer kleineren Pferdekutsche] noch über die Dörfer fährt und ihm deshalb in Erinnerung bleibt, weil er die Bauern immer nach Hühnern frägt, da die religiösen jüdischen Vorschriften den Verzehr von Schweinefleisch nicht gestatten.¹⁸

¹² Eine Bekanntschaft oder Beziehungen zwischen seiner Familie und der Familie der KPD-Thalheimer schließt Bruno Kaufman kategorisch aus. Brief vom 30.05.2007 an den Verfasser

¹³ Stadtarchiv Winnenden, Bestand Z-RG, 169: Aufenthalt in Winnenden

¹⁴ Alle Angaben zu den Familienverhältnissen der Thalheimers aus Hahn: Steigfriedhof, S. 104

¹⁵ Hahn: Steigfriedhof, S. 70. Sidonie Stern könnte mit dem im vorigen Kapitel erwähnten Max Stern, dem Mann von Berta Thalheimer, verwandt sein. Beide sind aus Olnhausen und vom Alter her nur 1 Jahr auseinander.

¹⁶ Stadtarchiv Winn., Altakten Winn. 1.5.3.1., Polizeiliche Melderegister 1872-1922. Im Register steht "Enzle"

¹⁷ In Zaberfeld ist Isaak noch im Mai 1921 gemeldet, lt. Einwohnermeldeamt Winnenden in der Akte zum Aufgebot für seinen Sohn Alfred wohnt er im Dezember 1922 in Winnenden. Es ist anzunehmen, dass er zusammen mit seinem Sohn im Juli 1923 nach Cannstatt zieht. Informationen zur Familie Isaak Kaufmann aus Hahn: Steigfriedhof, S. 70. Dort finden sich auch die Daten der anderen Kinder, die hier aus Platzgründen weggelassen werden

¹⁸ Gespräch mit Alfred Hieber, Leutenbach, 22.08.2009

Jedenfalls veröffentlicht Alfred Kaufmann - interessanterweise der jüngere der beiden Brüder und damals 25 Jahre alt - im Januar 1920 eine Geschäftsanzeige als Nutztviehhändler in der Winnender Zeitung.¹⁹

Der Geschäftsbeginn kann aber auch früher gewesen sein, da Bruno Kaufman, der Sohn des älteren Bruders Jakob, von einer rund zwanzigjährigen Tätigkeit seines Vaters im Viehhandel spricht. Zurückgerechnet von 1938, als die Firma zwangsweise aufgelöst wird, wäre das 1918, also am Ende des 1. Weltkrieges.

Im Winnender Adressbuch werden die Viehhändler Jakob und Alfred Kaufmann von Cannstatt mit einer Niederlassung Marktstraße 8 erstmals 1924 erwähnt.²⁰ Bruno Kaufman erzählt, dass die Brüder täglich zwischen Cannstatt und Winnenden, also zwischen Wohnung und Stall, pendeln. Sie handeln ausschließlich mit Kühen, nicht mit Pferden. Schweinehandel ist aus religiösen Gründen nicht gestattet.

Ihre Viecher kaufen die Kaufmanns in Bopfingen, das an der Bahnlinie von Aalen nach Nördlingen liegt, im heutigen Ostalbkreis, bei Züchtern namens Neumetzger oder Neumann.²¹ Nur wenige Kilometer westlich von Bopfingen, in Oberdorf, befindet sich vor dem 2. Weltkrieg die größte jüdische Gemeinde des heutigen Ostalbkreises und diese ist ein Zentrum des Viehhandels.

Bruno Kaufman berichtet, dass sein Vater jeden Sonntag dorthin fährt, gelegentlich darf sogar der junge Bruno ans Steuer, da Jakob Kaufmann keinen Führerschein hat. Die Kühe werden vor Ort inspiziert, per Scheck bezahlt und anschließend mit der Eisenbahn nach Winnenden transportiert. Die Kassenbücher werden von Ehefrau Klara geführt, die Buchhaltung macht ein Steuerberater.

Im Mai 1927 tauchen die Viehhändler Jakob und Alfred Kaufmann das nächste Mal gemeinsam auf, und zwar in einem Bericht der Stadt Winnenden über den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche und den damit verbundenen Maßnahmen.²² Von diesem Zeitpunkt an werden die beiden in allen amtlichen Dokumenten und den Berichten der ZeitzeugInnen in der Regel immer zusammen erwähnt.

Welche Verbindung damals zwischen den Viehjuden Jakob Thalheimer und Kaufmann besteht, ist noch nicht ausreichend erforscht. Es ist anzunehmen, dass Jakob Thalheimer seinen Viehhandel in Winnenden vor den Kaufmanns beginnt - das läge auf der Hand, er ist immerhin 24 Jahre älter als der ältere Kaufmann. Es ist aber unklar, ob sie eine Zeitlang Konkurrenten oder Geschäftspartner sind, ob Thalheimer altershalber aufhört (er ist bei seinem Tod 1932 73 Jahre alt) und eventuell den Betrieb an die Brüder verkauft oder verpachtet.

In den 1920er Jahren wird Jakob Thalheimer in amtlichen Winnender Dokumenten jedenfalls nicht mehr erwähnt. Bruno Kaufman spricht davon, dass Jakob Thalheimer während der Geschäftstätigkeit seines Vaters schon in Rente ist, aber noch gelegentlich mit seinem Vater auf Kommissionsbasis zusammenarbeitet. Er betont jedoch, dass Jakob Kaufmann auf keinen Fall das Geschäft von Thalheimer übernommen hat.²³

Der Ältere - Jakob Kaufmann

¹⁹ Stadtarchiv Winnenden, Winnender Zeitung vom 10.01.1920

²⁰ Stadtarchiv Winnenden, Pg 001, Adressbücher 1924

²¹ Alle Angaben aus dem Interview mit Bruno Kaufman 12.05.2007. Die Namen sind leider nicht genau zu verstehen

²² Stadtarchiv Winnenden. In diesem Dokument wird Jakob Thalheimer schon nicht mehr erwähnt

²³ Interview mit Bruno Kaufman, 12.05.2007

Jakob ist der ältere der beiden Brüder, 1883 in Zaberfeld geboren. 1911 taucht er als Einwohner Winnendens auf, 1913 zieht er nach Cannstatt. Dort wohnt er in einer Miet- oder Eigentumswohnung im Erdgeschoss der Schillerstraße 19, die 1937 in Wiesbadener Straße umbenannt wird.²⁴ Verheiratet ist Jakob mit Klara [gelegentlich auch Clara geschrieben], geborene Rosenfeld, aus Öhringen, Jahrgang 1888. Sie haben zwei Kinder, Bruno und Hanna, in manchen Dokumenten auch als Johanna bezeichnet.

In einem Nachkriegsbericht schreibt der Sohn Bruno über seine Familie:²⁵

"Meine Eltern, Jakob und Klara Kaufmann, geb. Rosenfeld, lebten in Bad Cannstatt. Sie heirateten 1913. Mein Vater war selbständiger Viehhändler. Beide waren immer sehr aktiv in unserer Synagoge in Bad Cannstatt (Chevra²⁶, Frauenverein, Gottesdienste).

Ich bin 1916 geboren, meine Schwester Hanna kam 1923 zur Welt. Wir besuchten in Bad Cannstatt die Grund- und die höhere Schule.

Eine der ersten Verfolgungsmaßnahmen der Nazis gegen die jüdischen MitbürgerInnen ist der Ausschluss aller jüdischen SchülerInnen von den staatlichen Schulen. Deshalb muss Brunos Schwester Hanna die Oberrealschule verlassen und nach Stuttgart auf die sogenannte "Judenschule". Dort kann sie zwar einen Schulabschluss machen, findet danach aber keine Stelle in der "arischen" Wirtschaft, da die Berufsverbote für Jüdinnen und Juden dafür sorgen, dass Wirtschaft, Verwaltung und Behörden "judenfrei" werden.

Jakob Kaufmann ist sein ganzes Leben lang Viehhändler, arbeitet allerdings auch ein Jahr lang im Zigarrenhandel, vermutlich 1927. In diesem Jahr bricht in Winnenden die Maul- und Klauenseuche aus, alle Viecher müssen getötet und verbrannt werden, um eine Übertragung der Seuche auf den Menschen zu verhindern.²⁷ Ein Bekannter bietet dem angesehenen Geschäftsmann eine Verdienstmöglichkeit als Zigarrenhändler an, *because he knew all the people around Winnenden* [weil er alle Menschen um Winnenden herum kannte].²⁸ Der Handel wird von der Wohnung in Cannstatt aus betrieben. Im Stuttgarter Adressbuch ist Jakob auch noch von 1930 bis 1940 als Zigarrengroßhändler verzeichnet, übt aber diese Tätigkeit nicht mehr aus.²⁹

Klara Kaufmann, die Ehefrau Jakobs, ist Hausfrau und Mutter.³⁰ Sie führt einen koscheren Haushalt, die Familie hält sich streng an die jüdisch-religiösen Vorschriften und Feiertage.³¹

Der Jüngere - Alfred Kaufmann

Alfred ist 12 Jahre jünger als sein Bruder Jakob. Er ist Jahrgang 1895 und das letztgeborene Kind von Isaak und Sidonie Kaufmann. In Winnenden taucht er, wie bereits erwähnt, erstmals 1920 mit einer kommerziellen Anzeige auf. Eine größere Akte findet sich dann im

²⁴ Stadtarchiv Winnenden 1.5.3.1. Polizeiliches Melderegister 1872-1922. Zuzug am 03.01.1910, Wegzug am 08.04.1913 in die Schillerstr. 19 in Cannstatt. Siehe auch Hahn, S. 70.

²⁵ Lebenszeichen, S. 144-45

²⁶ Die *Chevra* ist eine Gruppe von Menschen, die für die Einhaltung der Riten bei jüdischen Beerdigungen verantwortlich ist

²⁷ Bruno Kaufman spricht von einer kurzfristigen Zigarrenhändlerstätigkeit Anfang der 1930er Jahre, Brief vom 11.07.2007 an Fam. Redies. Stadtarchiv Winnenden: Amtliche Bekanntmachung vom 13.05.1927 über den Ausbruch der Seuche im Viehbestand der Fa. J.u.A. Kaufmann und die zu treffenden Gegenmaßnahmen

²⁸ Interview Bruno Kaufman, 12.07.2007

²⁹ Brief Fam. Redies an Bruno Kaufman, 09.01.1927

³⁰ Die Mutter wird in einer Inhaftierungsbescheinigung des Intern. Roten Kreuzes für das Wiedergutmachungsverfahren als "Beiköchin" bezeichnet. Bruno Kaufman hat diesen Ausdruck noch nie gehört und kann sich auch nicht vorstellen, was damit gemeint sein könnte. Brief B. Kaufman an Fam. Redies 11.7.07

³¹ Gespräch mit Hannelore Marx, New York, am 24.08.2009. Sie war über die Rosenfeld-Linie mit Klara Kaufmann verwandt und wurde als Kind regelmäßig, vor allem an Feiertagen, ins Haus Kaufmann eingeladen

Stadtarchiv, weil er am 30. November 1922 als lediger Viehhändler das Aufgebot bestellt mit Karoline³² Bonem, geboren am 16. März 1899 im französischen Metz (Département Mosel in Lothringen), ledige Haustochter, wohnhaft seit dem 1. August 1919 in Montigny-lès-Metz, rue Pont-à-Mousson 245. Karoline ist die Tochter von Adolf Bonem, Bäckermeister, Jahrgang 1874, geboren in Remich im Moseltal, luxemburgischer Staatsangehöriger, und seiner am 5. Dezember 1901 verstorbenen Ehefrau Rosa, geborene Israel.

Der Vorgang ist deshalb ausführlich dokumentiert, weil Karoline luxemburgische Staatsangehörige ist und deshalb für die beabsichtigte Heirat eine Reihe von Genehmigungen braucht.³³ Die Verbindung zur Familie Bonem beziehungsweise zu Karoline kommt vermutlich deshalb zustande, weil Alfreds ältere Schwester, die ebenfalls Karoline heißt, Jahrgang 1880, mit einem Mayer Bonem aus Luxemburg verheiratet ist.³⁴ In einer Anzeige in der Winnender Zeitung vom 16. Januar 1923 wird die an demselben Tag stattfindende Vermählung von Alfred und Karoline bekanntgegeben. Als damalige Adresse des Ehemannes ist die Gerberstraße 33 in Winnenden aufgeführt.

Die Akte Kaufmann des Einwohnermeldeamtes Winnenden wird am 3. Juli 1923 nach Cannstatt übergeben.³⁵ Dort wohnt das Ehepaar in der sogenannten Neckarvorstadt, in einem Haus in der Hallstraße 28, zusammen mit Alfreds Vater Isaak und seiner Mutter Sidonie, die 1932 stirbt. Dieses Haus wird in der NS-Zeit verkauft, vermutlich 1938, und die Kaufmanns ziehen in die Daimlerstraße 56 um.³⁶

Aus der Ehe von Alfred und Karoline Bonem gehen zwei Kinder hervor, Rosa, Jahrgang 1927, familienintern auch als Rosel oder Rosele bezeichnet,³⁷ und Herbert, Jahrgang 1929.³⁸

Flußufer sind keine Spielplätze - ein tragischer Unglücksfall

Ein schwerer Schicksalsschlag ereilt die Familie am 22. Mai 1937, als durch einen tragischen Unglücksfall der Sohn Herbert im Alter von damals sieben Jahren zu Tode kommt. Der Schwäbische Merkur schreibt darüber auf seiner Stuttgart-Seite am Dienstag, 25. Mai 1937:

Im Neckar ertrunken

Am Samstag, fiel, wie der Polizeibericht meldet, ein acht Jahre alter Knabe in den Nachmittagsstunden beim Viadukt in den Neckar und ertrank. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte erst nach einstündiger Tätigkeit die Leiche des Verunglückten bergen.

Zu dem Unglück meldet die "Cannst. Ztg": Am Viadukt, auf der gegenüberliegende Seite des Badeplatzes, hat sich am Samstagabend ein aufregender Vorfall abgespielt. Dort tummelten sich die beiden Vettern Herbert und Manfred³⁹ Kaufmann aus Bad Cannstatt; plötzlich fiel der eine ins Wasser, der andere wollte ihn herausholen, wurde aber auch hinuntergezogen. Ein Spaziergänger, des Schwimmens nicht kundig, wollte Rettung bringen, mußte aber dann selbst von einem Dritten dem nassen Element entrissen werden. Dieser rettete auch den

³² Gelegentlich auch als Caroline geschrieben, vor allem in luxemburgischen Dokumenten. Sie selbst verwendet in ihren Briefen den Namen Karol

³³ Alle Akten zum Aufgebot im Stadtarchiv Winnenden: Standesamt Winnenden, Heiratsregister Nr. 1, 1923

³⁴ Familienstammbaum und Hahn: Steigfriedhof, S. 70

³⁵ Akte des Einwohnermeldeamtes Winnenden im Stadtarchiv Winnenden

³⁶ Das Haus Hallstr. 28 gehört laut Adressbuch Alfred + Isaak Kaufmann. Nach dem Verkauf ist ein J. Traub als Eigentümer eingetragen. Ob der Verkauf im Zuge einer Arisierungsmaßnahme erfolgt ist, ist unklar. Auch zum Haus Daimlerstraße 56 gibt es noch keine aussagekräftigen Unterlagen. Siehe Archiv Stolpersteine Cannstatt

³⁷ Brief Bruno Kaufman an Verfasser, 09.09.2007. Das Luxemburger Nationalarchiv verzeichnet als Geburtstag von Rosa den 08.04.1927. Email H. Dostert vom Nationalarchiv Luxemburg an R. Redies, 12.12.2007

³⁸ Ein erstes Kind wird totgeboren, geb./gest. 07.03.1926. Hahn, Steigfriedhof, S. 70

³⁹ Dieser Vetter Manfred konnte bisher noch nicht identifiziert werden

Knaben, der die erste Hilfe bringen wollte, während der andere nicht mehr zum Vorschein kam.

Inzwischen kam auch der Badewärter mit seinem Nachen an, um nach dem Knaben zu suchen, und verschiedene Badegäste tauchten des öfteren unter, doch blieb alles ohne Erfolg. Nun rückte die Feuerwehr an mit einem Taucher. Dieser suchte unter Wasser planmäßig den Neckar ab und nach einer Stunde konnte er die Leiche des Knaben länden. Der Befund der Leiche klärte auch das Rätsel auf, warum der Knabe gar nicht mehr aufgetaucht war: er hatte in seinem Brotbeutel eine eiserne Kugel, die ihn niederhielt.

Dieser bedauerliche Vorfall ist wieder eine weitere Mahnung, den steil abfallenden Uferdamm nicht als Spielplatz zu benutzen. Der mit Algen überzogene Damm ist so glitschig, daß wer dort abrutscht, aus eigener Kraft kaum mehr hochkommen kann".⁴⁰

Dem NS-Kurier, der offiziellen Tageszeitung der NSDAP, ist der Unglücksfall nur eine dürre Meldung wert, vermutlich weil es sich um ein jüdisches Kind handelt. Er berichtet am Montag, 24. Mai 1937: "Ein acht Jahre alter Knabe aus Bad Cannstatt fiel auf dem linken Neckarufer bei dem Viadukt in Bad Cannstatt in den Neckar und ertrank. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte die Leiche erst nach einstündiger Tätigkeit bergen".⁴¹

Die Version des Schwäbischen Merkur - allerdings mit vertauschten Rollen der beiden Buben - bestätigt der Zeitzeuge Albert Aupperle aus Oppelsbohm, Jahrgang 1929. Er erinnert sich an Erzählungen seiner Eltern, dass Herbert bei dem Versuch ertrunken sei, seinen Freund zu retten, der davor in den Neckar gefallen war.⁴² Bruno Kaufman erzählt: *He was carrying stones with him and bent over* [Er hatte Steine bei sich und bekam das Übergewicht].⁴³

***Dia welled blohs handla* - Die Viehjuden und ihre nichtjüdischen Viehknechte**

Für die Arbeiten im Stall und für den Viehtransport beschäftigen die Kaufmanns sogenannte Viehknechte. Sie sind auch deshalb notwendig, weil die Viehjuden aus religiösen Gründen am Samstag nicht arbeiten dürfen und der Samstag im Schwäbischen ja *a Schaffdahg* [ein Arbeitstag] ist. Einer dieser Knechte, Karl Blessing aus Lehenberg, Jahrgang 1903, bringt es etwas verkürzt auf die Formel: *Dia welled neks schaffa, dia welled blohs handla* [Die wollen nicht arbeiten, immer nur handeln]. Blessing ist im Hauptberuf bei der Ziegelei Spingler in Winnenden⁴⁴ beschäftigt und erledigt die Aufgaben des Viehknechtes im Nebenerwerb. Es ist nicht klar, wie lange er insgesamt bei den Kaufmanns arbeitet.⁴⁵

Der erste Helfer der Kaufmanns, noch vor Blessing, ist jedoch ein Hahn (Vorname bis jetzt unbekannt) aus Bretzenacker.⁴⁶

Ein weiterer Viehknecht ist Gottlob Wißmann aus Affalterbach, später Winnenden, Jahrgang 1883, der unweit der Kaufmannschen Stallungen wohnt. Er ist das, was wir heute als "fahrender Händler" bezeichnen würden. Er zieht mit einem Handkarren über die Dörfer und verkauft den Bäuerinnen kleine Dinge des täglichen Bedarfs wie Hausschuhe und *Brodkerbla* [Brotkörbchen]. Er arbeitet im Taglohn für die Viehjuden, vermutlich bis zum Ende von deren

⁴⁰ Mikroverfilmte Ausgaben des "Schwäbischen Merkur" im Präsenzbestand der Württ. Landesbibliothek, Jhrg. 1937. Am darauffolgenden Montag, 26.05.1937 ertrank an derselben Stelle ein weiterer Junge desselben Alters

⁴¹ Ausgaben des NS-Kurier im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

⁴² Gespräch am 28.02.2009

⁴³ Interview Bruno Kaufman, 12.05.2007

⁴⁴ Vorgängerfirma der Dachziegelwerke Pfeleiderer

⁴⁵ Gesichert ist, dass er 1929 dort beschäftigt ist. 1941 wird er Soldat und ist seit 1944 im rumänisch-bessarabischen Kriegsgebiet vermisst. Gespräch mit Willy Blessing, 07.02. + 13.08.2009

⁴⁶ Gespräch Alfred Hieber, Leutenbach, 22.08.2009

Tätigkeit im Jahre 1938.⁴⁷ Nebenbei handelt er noch mit Kleinvieh, also mit Hühnern und gelegentlich *midamma Goissle* [mit einer Ziege].

Bruno Kaufman erzählt noch von einem Viehknecht aus Esslingen, dessen Name ihm aber nicht mehr geläufig ist.⁴⁸ Auch ein Maile oder Meile wird erwähnt.⁴⁹

***Guad beianander* - Das Aussehen der Kaufmann Brüder**

Wie bei den Erinnerungen der ZeitzeugInnen über das Schicksal der Viehjuden weichen die Personenbeschreibungen der Kaufmann-Brüder ebenfalls erheblich voneinander ab.

Die einen sagen, sie seien sich sehr sehr ähnlich gewesen, ein Interviewter meint gar, sie hätten sich wie ein Ei dem anderen geglichen. Andere wiederum, und das ist die überwiegende Mehrheit, können keine Ähnlichkeit feststellen. Immerhin besteht zwischen den beiden ein Altersunterschied von 12 Jahren. Beim Betrachten der Fotos mag jede und jeder selbst entscheiden, ob sie auf den ersten Blick als Brüder zu erkennen gewesen sind. In der Regel wird Jakob als untersetzt und *guad beianander* oder *poschdiird* [dick] beschrieben. Typisch für ihn sei sein distingiertes Auftreten mit schwarzem Anzug und schwarzem Hut⁵⁰. Alfred wird als eher "feiner Mensch"⁵¹ bezeichnet, der immer einen Spazierstock mit sich führt, aber keinen Anzug anhat, sondern des öfteren den für Viehjuden damals typischen weißen oder braunen Arbeitskittel⁵², der offen getragen wird und auf dem gelegentlich auch Blutspritzer zu sehen sind.⁵³ Die sonst den Viehjuden zugeschriebenen Begleitgegenstände, *Farraschwänds* [Farrenschwänze] und *Schdomba enn dr Gosch* [Zigarren im Mund] werden nicht erwähnt, gelegentlich aber eine Lederkappe als Kopfbedeckung.

Hanomag und Adler - Die soziale Stellung der Kaufmanns

Alfred, der Jüngere, besitzt schon Anfang der 1930er Jahre ein Auto, in dem er den älteren Jakob immer mitnimmt und mit dem sie von Cannstatt nach Winnenden und auch - soweit das damals von den Straßenverhältnissen her schon möglich ist - auf die Dörfer fahren.

Insbesondere für die Dorfkinder ist es ein spannendes Ereignis, wenn sie *emm Flegga* [im Dorf] auftauchen, so viele Autos gibt es Anfang der 1930er Jahre noch nicht. Sie fahren zuerst einen Hanomag, später einen Adler.⁵⁴ Der Autobesitz kann als ein Zeichen dafür gewertet werden, dass die Kaufmanns für damalige Zeiten schon recht wohlhabend sind, was sich auch am Hausbesitz in der Hallstraße beziehungsweise am Wohngebiet Schillerstraße/Wiesbadenerstraße ablesen lässt.

Alfred Kaufmann verfügt schon Ende der 1920er Jahre - im Gegensatz zu den anderen Mitbewohnern - einem Flaschner, einem Schreiner und einem ehemaligen Wirt - in seinem Privathaus in Cannstatt über ein Telefon. Die Viehhandlung in Winnenden besitzt ebenfalls einen Fernsprechanschluss, eine Seltenheit zur damaligen Zeit. Als weiteres Zeichen für einen

⁴⁷ Gespräch Fritz Aichholz + Doris Schelling, 17.08.2009, Alfred Hieber am 22.08.2009

⁴⁸ Interview Bruno Kaufman, 12.05.2007

⁴⁹ Gespräch Albert Aupperle, 28.02.2009

⁵⁰ Gespräch mit Margarete Bihlmaier, geb. Klein, 10.02. + 11.08.2009

⁵¹ Gespräch mit Albert Aupperle am 28.02.09

⁵² Gespräch mit Margarete Bihlmaier, geb. Klein, 10.02 + 11.08.2009. Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009

⁵³ Gespräch mit Rolf Lorch, 12.08.2009

⁵⁴ Interview mit Bruno Kaufman, 12.05.2007

gewissen Wohlstand kann die Tatsache gewertet werden, dass Jakobs Familie ein Dienstmädchen beschäftigt.⁵⁵

Ob und bis zu welchem Grad die Kaufmanns Teil des örtlichen gehobenen Bürgertums sind, lässt sich daraus aber nicht ablesen. Jakob Kaufmann ist Soldat im 1. Weltkrieg, wie auf dem Foto unschwer zu erkennen ist.⁵⁶ Es ist anzunehmen, dass auch Alfred Kaufmann, der zu Kriegsbeginn 1914 neunzehn Jahre alt ist, im Ersten Krieg dient. Dies ist in der Gesellschaft des Kaiserreiches und der Weimarer Republik ein wichtiges Kriterium für die gesellschaftliche Anerkennung der emanzipierten Juden. Die Tatsache, "fürs Vaterland gedient zu haben" und womöglich noch mit einem militärischen Orden dekoriert worden zu sein zögert in einigen Fällen die Vernichtungsmaßnahmen hinaus oder verlangsamt sie, letzten Endes geholfen hat es aber keinem jüdischen Verfolgten.

Bruno Kaufmann bezeichnet seine Familie als sehr gläubig, die religiösen Vorschriften werden streng eingehalten, alle jüdischen Festtage gefeiert.⁵⁷ Auch die Familie von Alfred Kaufmann hält sich an die religiösen Vorschriften und Festtage, wie aus ihren Briefen aus Luxemburg an die Verwandtschaft hervorgeht.

Habt ihr scho gedeild? - Die Sprache der Viehjuden

Über die Sprache der Kaufmanns herrscht ebenfalls keine Einigkeit unter den ZeitzeugInnen. Es wird überwiegend berichtet, dass sie Schwäbisch im Dialekt der Gegend sprechen. Vereinzelt wird ihnen auch ein leicht jiddischer Singsang zugeschrieben, der insbesondere in dem von Jakob verwendeten Spruch *Habt ihr scho gedeild* zum Ausdruck kommt, mit dem er die Bäuerinnen und Bauern nach einem Todesfall in der Familie immer begrüßt.⁵⁸ Diese Redewendung wird auch von anderen Viehjuden berichtet, er gehört wohl zu deren Standardrepertoire bei der Gesprächseröffnung.

Ernst Klöpfer erinnert sich an einen oft gehörten Spruch eines der Brüder, der einerseits ein Beweis dafür wäre, dass die Kaufmanns mit jiddischem Einschlag gesprochen haben, aber auch ein Beispiel für ihre *chuzpe* [jiddisch für "intelligente Dreistigkeit"] wäre. So soll er einem Bauer, dem er eine Kuh verkaufen will, gesagt haben: *Wenn Milch widd no kaafsch se* [Wenn du Milch willst, dann kaufst du sie]. Daraufhin kauft der Bauer die Kuh. Als sie aber die erhoffte Milchleistung nicht bringt und der Bauer sich beklagt, sagt Kaufmann: *Nu, hob ich dir doch gesogt, wenn Milch widd no kaafsch se* [Ich habe dir doch gesagt, wenn du Milch brauchst, dann gehe sie kaufen].

Bruno Kaufmann bestreitet allerdings energisch, dass zu Hause Jiddisch gesprochen wurde, er kann sich nur an Schwäbisch und Deutsch erinnern.⁵⁹

Es ist anzunehmen - und wird auch von einem Zeitzeugen bestätigt - dass die Kaufmanns die damals zwischen den (jüdischen und nichtjüdischen) Viehhändlern und Metzgern übliche spezielle Verkaufssprache beherrschen, die überwiegend aus hebräischen und jiddischen Ausdrücken und Zahlen besteht und zur Beschreibung der Eigenschaften der Rindviecher sowie beim Feilschen um den Preis verwendet wird. Auch erfahrene Bauern beherrschen diese spezielle Sprache.⁶⁰

⁵⁵ Brief von Bruno Kaufman an Fam. Redies vom 11.07.2007, Aussage von Margarete Bihlmaier, geb. Klein 10.02.2009 + 11.08.2009 über ihre Schwester

⁵⁶ Bestätigt im Brief von Bruno Kaufman an Verfasser, 30.05.2007

⁵⁷ Dies bestätigt auch Hannelore Marx, Jahrgang 1922, die über die Rosenfeld-Linie mit den Kaufmanns verwandt und bei ihnen in Cannstatt des öfteren an Feiertagen eingeladen ist. Gespräch am 24.08.2009

⁵⁸ Gespräch mit Albert Bihlmaier, 19.04.2009. *Habt ihr scho gedeild* ist die jiddische Entsprechung für den schwäbischen Spruch: *Henner schau gerbt oder schwäddsed dr noh middanander! [Habt ihr schon geerbt oder sprecht ihr noch miteinander?]*

⁵⁹ Interview mit Bruno Kaufman, 12.05.2007

⁶⁰ Gespräch mit Alfred Hieber 22.08.2009. Vgl dazu die Ausführungen in Kögel: *Habt ihr scho gedeild?*

A Dafl Schoklad - Das Verhältnis der Bauern zu den Viehjuden

Bei Interviews und Gesprächen mit älteren Bäuerinnen und Bauern über das Verhältnis zu den Viehjuden werden widersprüchliche Geschichten erzählt. In der Regel werden die Kaufmanns als reelle und zuverlässige Geschäftsleute beschrieben. So ist Gerhard Krauß von seinem Großvater Christian überliefert, dass dieser immer zufrieden gewesen ist mit "seinen" Viehjuden. Der Vater von Rolf Lorch beschreibt Jakob Kaufmann als "sehr humaner Mensch".⁶¹ Alfred Hieber meint sogar, *dass dia Juhda bschissa hedded, des hodds edd gää* [dass die Juden beschissen hätten, das hat es nicht gegeben]⁶² Eine besonders schöne Erinnerung an den regelmäßig zu ihren Eltern auf den Hof kommenden Alfred Kaufmann hat Margarete Bihlmaier, geborene Klein aus Oppelsbohm. Ihr Geburtstag ist der 16. Januar 1923, gleichzeitig auch der Hochzeitstag von Alfred und Karoline Kaufmann. Deshalb bringt ihr Alfred bis in ihr Konfirmationsalter regelmäßig zu ihrem Geburtstag *a Dafl Schoklad* [eine Tafel Schokolade], für Dorfkinder eine absolute Seltenheit und jedes Jahr sehnsüchtig von Margarete erwartet. Und so oft er es ermöglichen kann, kommt Alfred auch persönlich vorbei. Eine weitere Verbindung entsteht über Margaretes älteste Schwester Hildegard, später verheiratete Eisenbraun, Jahrgang 1912, die bis zu ihrer Heirat 1933 bei Jakob Kaufmann in dessen Haushalt in Cannstatt in "Stellung" ist.⁶³

Nicht alle Berichte sind positiv. So hat der Vater von Lina Nachtrieb, geborene Grimmer aus Heutensbach, eine Schweizer Kuh von den Kaufmanns gekauft. Der Betrag wird bar gegen Quittung bezahlt, die Mutter bewahrt den Beleg auf. Nach ein paar Wochen kommen die Kaufmanns auf den Hof und wollen die Kuh nochmal bezahlt haben. Die Mutter geht ins Haus, kommt mit dem Beleg wieder und hält ihnen den unter die Nase. Daraufhin drehen sich die beiden wortlos um und gehen wieder. Mit der Kuh ist die Familie übrigens sehr zufrieden, sie gibt 22 Liter Milch am Tag und *laufd wia enn Gaul* [läuft wie ein Pferd]. Sie frisst allerdings auch das Doppelte einer normalen Kuh.⁶⁴

Des dsahlsch halt wenn d'kaasch - Die Formen des Viehhandels

Der Viehhandel spielt sich in verschiedenen Formen ab. Wenn nicht direkt von privat zu privat verkauft wird, geht der Bauer in den Stall des Viehhändlers, wenn dieser eine neue Lieferung *Kalbl* bekommen hat. Die wird dann entweder gleich mitgenommen oder später vom Knecht des Viehjuden zu den Bauern getrieben. Die Ankunft einer neuen Lieferung wird entweder durch Anzeigen in den örtlichen Zeitungen bekanntgegeben oder verbreitet sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda.

Es kommt auch vor, dass der Viehjud direkt eine Bauersfamilie auf dem Hof aufsucht und ihr eine Kuh anbietet. Berühmt ist Jakobs Kaufmanns Gesprächseröffnung, die auch für seine geschickte Marketing-Strategie spricht: *Du, Chrischdian, I hedd a Schdiggle Fih, des dähd enn dein Schdall naibassa* [Du, Christian, ich hätte da eine Kuh, die würde perfekt in deinen Stall reinpassen].⁶⁵

⁶¹ Gespräch mit Rolf Lorch, 15.02.2009 + 12.08.2009

⁶² Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009

⁶³ Gespräch mit Margarete Bihlmaier, geb. Klein. 10.02.2009 + 11.08.2009

⁶⁴ Gespräch mit Lina Nachtrieb, 19.04.2009 + 12.08.2009

⁶⁵ Gespräch mit Gerhard Krauß, 07.02.2009

Von den Kaufmanns wird vielfach die geschäftliche Gepflogenheit überliefert, den Bauern ein Stück Vieh acht Tage zur Probe in den Stall zu stellen, damit die Bäuerin oder der Bauer und die Kuh "ausprobieren" können, ob sie zueinander passen.

Weitere Formen sind die Vieheinstellungen auf Kredit mit der Möglichkeit, ein eventuell geborenes *Kälble* dieser "Kreditkuh" in Zahlung zu geben, oder die Ratenzahlung bei finanziellen Engpässen - *du dsahlsch halt wenn d'kaasch* [du zahlst halt, wie es dir möglich ist].⁶⁶ Dieses Geschäftsgebaren wird von den Bauersfamilien, von denen viele finanziell nicht auf Rosen gebettet sind, sehr geschätzt und trägt mit zu dem hohen Ansehen bei, das die Kaufmanns damals - und in vielen Überlieferungen an die nachfolgende Generation - bis heute genießen.

Eine weitere und vielgenutzte Möglichkeit für Kaufinteressenten sind die regelmäßig stattfindenden Viehmärkte, wo sowohl der Viehjud mit seinem Angebot zu finden ist, aber auch von privat zu privat verkauft wird.

Der Süddeutsche Viehhandelskalender von 1927 listet für Winnenden insgesamt 8 regelmäßig stattfindende Viehmärkte auf: und zwar einen Krämer- und Viehmarkt am 9. Februar, 14. September und 9. November. Sowie einen reinen Viehmarkt am 2. März, 11. Mai, 22. Juni, 10. August und 5. Oktober.⁶⁷ Bis zu 350 Stück Vieh werden an einem Viehmarkttag in Winnenden angeboten, die Kaufmanns sind regelmäßig mit circa 15 Viechern dabei, ihr Stand ist auf der linken Marktseite an einem Scherenzaun.⁶⁸

Verschiedene ZeitzeugInnen berichten sogar von einem wöchentlichen Viehmarkt in Winnenden, immer donnerstags, auf dem Platz beim "Bader", einer Metzgerei und Wirtschaft, die im Volksmund als *Berglesbaahof*⁶⁹ bezeichnet wird. Um diesen *Berglesbaahof* ranken sich viele Geschichten. So ist es üblich, dort vor dem Heimmarsch noch einen letzten *Schobba* [Schoppen, halber Liter] zu trinken und oft sagen die Bauern zu ihren begleitenden Ehefrauen: *Weib, gang drweilsch hoim, I komm glei noach* [Frau, geh schon mal nach Hause, ich komme gleich nach]. Dieses schwäbische *glei* ist ein sehr dehnbarer Zeitbegriff und kann sich unter Umständen bis zum nächsten Morgen hinziehen. Oft müssen die Gäule oder Kühe, die den Wagen ziehen, alleine heimfinden, weil der Kutscher nicht mehr ganz fahrtüchtig ist. Auch von Schwaikheim wird von einem regelmäßigen Viehmarkt berichtet, bei dem die Winnender Viehjuden präsent sind. Er findet am 28. Februar und am 29. August⁷⁰ auf dem Platz zwischen dem Gasthaus "Löwen" und dem Rathaus statt. In der Wirtshausstube wird ein Großteil der Verkaufsgespräche abgewickelt. Willi, der Sohn der Wirtsfamilie Lidle, damals ein Bub von 8 Jahren, wird von den sich meistens im Lokal aufhaltenden Kaufmanns als Aufpasser "angestellt". Er soll melden, wenn auf dem Vorplatz ein möglicher Kaufinteressent auftaucht. Für diese Dienste erhält er immer ein *Fuffdsgerle* [50 Pfennig] als Belohnung, ein fürstliches Trinkgeld für die damalige Zeit.⁷¹

Für die Verkäufe von Bauer zu Bauer spielt der Gschwender Viehmarkt eine wichtige Rolle. Um dorthin zu gelangen, nehmen die Winnender den ersten Morgenzug Richtung Gaildorf/Schwäbisch Hall und steigen in Fichtenberg aus. Von dort geht es zu Fuß hoch nach Gschwend. Die gekauften Viecher werden wieder nach Fichtenberg runtergetrieben und auf dem Bahnhof in einen Viehtransportwaggon der Reichsbahn eingeladen. Um die Kosten

⁶⁶ Gespräch mit Gerhard Krauß, 07.02.2009 + 11.08.2009

⁶⁷ Württ. Landesbibliothek, Bestand Allg.G oct K

⁶⁸ Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009

⁶⁹ In ironischer Weise nimmt hier der Volksmund Bezug auf die Tatsache, dass diese Wirtschaft zentraler Treffpunkt für die Leute aus den Berglen ist, wenn sie nach Winnenden kommen. Der Ausdruck entsteht allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg, als der Bus in die Berglen vom Platz des Viehmarktes abfährt

⁷⁰ Süddeutscher Viehhandelskalender von 1927

⁷¹ Gespräch mit Willi Lidle, 10.02.2009 + 12.08.2009

gering zu halten, tun sich oft mehrere Bauern zusammen, um gemeinsam einen Waggon zu mieten. Am Winnender Bahnhof wird das Vieh ausgeladen und auf den Hof getrieben.⁷²

Viehhandel ist Vertrauenssache

Unabhängig von den Berichten der ZeitzeugInnen, deren Aussagen von der Länge der vergangenen Zeit und von persönlichen Interessen beeinflusst sein können - in diesem Sinne gibt es keine "objektiven" Aussagen - hilft uns auch der gesunde Menschenverstand, grundsätzliche Überlegungen über das Verhältnis der Viehjuden zu ihren bäuerlichen KundInnen aufzustellen.

1. Viehhandel ist Vertrauenssache. Wer einmal ein schlechtes Stück Vieh verkauft, ist aus dem Geschäft draussen. Für fest ansässige Händler wäre das der sichere Bankrott, spräche sich dies doch in Windeseile in den Dörfern herum.
2. Wie die oben erwähnte Erzählung von Margarete Bihlmeier (*A Dafl Schoklad*) zeigt, bestehen die Geschäftsbeziehungen oft über Jahrzehnte, über mehrere Viehhändler- und Bauergenerationen hinweg. Normalerweise sind Bauersfamilie und Viehhändler per Du und die Beziehungen gehen über das rein Geschäftliche weit hinaus. Die Viehjuden haben eine sehr moderne Marketingstrategie, weil sie ihre KundInnenkontakte regelmäßig pflegen, auch wenn keine konkreten Geschäfte anstehen.
3. Die Viehjuden haben eine wichtige soziale Aufgabe. Sie sind Zeitungersatz, sie überbringen Neuigkeiten aus der Stadt und aus anderen Dörfern, sie tragen Botschaften von Dorf zu Dorf, oft helfen sie schreibunkundigen Bauern bei der Korrespondenz mit Behörden und gelegentlich sind sie auch Eheberater und *Schmuhser* [Kuppler, Ehestifter]. Da sie regelmäßig über die Dörfer ziehen und alle Bauersfamilien kennen, wissen sie, wo heiratswillige Partien sind, die möglicherweise zueinander passen könnten. Oft wird der heiratswillige Bauer vom Viehjud als Viehknecht ausgegeben und kann so die Auserwählte und deren Hof auskundschaften.

Natürlich gibt es im Viehhandel, wie überall im Geschäftsleben, auf beiden Seiten auch "Spitzbuben", die eine versprochene Leistung nicht erbringen oder eine gelieferte Ware nicht bezahlen - oder nicht bezahlen können. Dies kann unter Umständen zu einer Pfändung oder gar einer Zwangsversteigerung führen.

"Deutscher, kaufe nicht beim Juden"

Solche Vorfälle werden von den Nationalsozialisten in ihrem Kampf gegen den jüdischen Viehhandel gezielt gesucht und aufgebauscht, oft sogar erfunden. Sie wollen das Bild des gerissenen Viehjuden zeichnen, der sich an den armen und unerfahrenen Bauersleut' bereichert. Dies reiht sich ein in eine massive Propagandakampagne gegen die Juden in Verwaltung, Wirtschaft und öffentlichem Leben. Teil dieser Kampagne ist eine 1935 in ganz Württemberg verbreitete NS-Broschüre, die jüdische Geschäfte auflistet, bei denen nicht mehr gekauft werden soll.⁷³

Doch trotz dieser massiven Propagandakampagnen tut sich die Partei sehr schwer, ihre Anweisung "Deutscher, kaufe nicht beim Juden" bei den Bauersfamilien durchzusetzen. Es gibt aus den Anfangsjahren der NS-Diktatur viele Gestapoberichte aus ländlichen Gebieten, in

⁷² Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009. Auch Backnang hat einen recht großen Viehmarkt

⁷³ Die Talgschmelzerei Thesebach (im Dokument Theisebach) wird irrtümlich aufgeführt. Juden in Fellbach und Waiblingen, S. 15

denen darüber geklagt wird, daß die Bauern das Verbot der Partei, Handel mit Juden zu treiben, einfach ignorieren. Das hätten sie nicht getan, wenn die Beziehungen so schlecht gewesen wären, wie es die NS-Propaganda immer beschreibt. Dazu gibt es auch ein Beispiel aus Winnenden:

Als der Winnender NS-Bürgermeister Josef Huber, der seit Ende 1936 im Amt ist, verfügt, dass die Viehjuden Kaufmann aus Winnenden, Oppenheimer aus Esslingen, Gebrüder Mannasse aus Talheim, Kreis Heilbronn und Gebrüder Lang aus Süssen, Kreis Geislingen, nicht mehr zum Winnender Viehmarkt⁷⁴ zugelassen werden, heisst es in einem Bericht des Winnender Polizeihauptwachmeisters Wörner an das Bürgermeisteramt vom 03.03.1937 dazu: *"Die Verfügung des Herrn Bürgermeisters wurde auf dem hiesigen Viehmarkt beachtet. Juden hatten kein Vieh zugetrieben und sind auch nicht auf dem Markt gesehen worden. Als arische Viehhändler waren anwesend, Stecker, Heiningen; Kaufmann, Stuttgart und Geiger, Pfeiferhof. Der Viehzutrieb war verhältnismässig gut und steht den vorhergehenden Märkten nicht viel nach. Die Juden Gbr. Kaufmann haben in ihrer Stallung, Marktstrasse 10, Viehverkäufe getätigt"* (Hervorhebung vom Verfasser)⁷⁵

Trotz aller ideologischen Verblendung im Kampf gegen die Viehjuden schreibt der NS-Bürgermeister - unterstützt von seinem Gemeinderat - dem zuständigen Kreisbauernführer Jung aus Ödernhardt, dass "vor Erlassung des Verbots die Gewähr gegeben sein muss, dass der Viehmarkt in Zukunft von arischen Händlern bzw. von der Viehwertung Stuttgart beschickt sein muss". Erst nach der Zusage der Reichsnährstandes - Kreisbauernschaft Alt-Württemberg,⁷⁶ dass die Versorgung gewährleistet sei, erfolgt dann das Marktverbot, mit dem oben beschriebenen Ergebnis.

"Juden sind hier nicht erwünscht" - Markt- und Zutrittsverbote

Der Prozess der schrittweisen Entrechtung und Ausplünderung der Juden ist unaufhaltsam. Die Zugangsverbote zu den Märkten werden begleitet von Zutrittsverboten für einzelne Dörfer. So findet sich in den Protokollen des Buocher Gemeinderats eine Eintragung über die Anweisung der NSDAP, mit Juden keine Geschäfte mehr zu machen. Der Gemeinderat akzeptiert dieses Verbot. Es betrifft vor allem die jüdischen Viehhändler in Winnenden und Waiblingen. Der zweite Teil dieses Parteibefehls enthält die Aufforderung, am Ortseingang ein Schild aufzustellen mit der Aufschrift "Juden sind hier nicht erwünscht". Der Gemeinderat taktiert und beschließt: "Wir wollen uns zuerst mit anderen Orten beraten und sehen, was die tun". Ob das Schild dann tatsächlich aufgehängt wird, darüber gehen die Meinungen auseinander. ZeitzeugInnen sagen, das Schild habe es nie gegeben, der damalige Pfarrer Jetter, der nach dem Krieg einen Bericht an den Oberkirchenrat über die NS-Zeit schreibt, behauptet allerdings das Gegenteil.⁷⁷ Ähnliche Vorfälle mag es in anderen Gemeinden gegeben haben, sie konnten aus Zeitgründen nicht erforscht werden.

Bei der Propaganda gegen die Viehjuden spielt die gleichgeschaltete Vertretung der Bauern, der Reichsnährstand, der unter dem Leitsatz "Blut und Boden" antritt, eine besonders unrühmliche Rolle.

Nach allem, was wir bisher wissen, kommt es in Winnenden im Rahmen der obengenannten Kampagne zu keinen Übergriffen gegen die Stallungen der Kaufmanns, auch

⁷⁴ Die Verfügung des Bürgermeisters stammt vom 01.03.1937. Stadtarchiv Winnenden

⁷⁵ zitiert nach Unterlagen des Stadtarchivs Winnenden. Der Polizist irrt sich allerdings in der Hausnummer, der Stall ist in der Marktstraße 8

⁷⁶ Schreiben Bürgermeister Huber an Kreisbauernführer Jung vom 24.02.1937. Antwort der Kreisbauernschaft Alt-Württemberg vom 01.03.1937. Stadtarchiv Winnenden. Der Reichsnährstand, die Vertretung der Bauern, mit seinem Motto "Blut und Boden", spielt in den Maßnahmen gegen die Viehjuden eine besonders üble Rolle.

⁷⁷ Buoch in Wort und Bild, S. 121

Wandschmierereien im Sinne des NS-Leitsatzes "Deutscher kaufe nicht beim Juden" sind bisher für Winnenden nicht bekannt.

Eine ältere Zeitzeugin berichtet, dass an den Markttagen die Kaufmanns ihre Viecher nicht auf dem Viehmarktplatz verkauft haben, sondern am Marktbrunnen eingestreut ist und sie dort handeln. Ob diese Beobachtung stimmt und ob sie das immer gemacht haben oder erst nach dem Zugangsverbot für den Viehmarkt, ist unklar.⁷⁸

Die Schlinge zieht sich zu - Löschung des Betriebes und "Arisierung"

Nach dem Zugangsverbot zum Viehmarkt vom Frühjahr können die beiden Kaufmanns ihre Viehhandelsgeschäfte wohl bis Ende 1937 betreiben.⁷⁹ Es gibt vereinzelte Aussagen, dass sie sogar - vermutlich mit erheblichen Einschränkungen - auch 1938 noch geschäftlich tätig sind. Aber die Schlinge zieht sich immer mehr zusammen, wie auch der Brief eines Winnender KfZ-Meisters beweist: "Außerdem habe ich in meiner Werkstatt nachweisbar bis zum 27.9.1938 mit den Juden Alfred und Jakob Kaufmann gearbeitet, die ihre Reparaturen, nach ihren Angaben, sonst nirgends mehr ausführen lassen konnten."⁸⁰ Am 29. November 1938 werden sie offiziell aus dem Verzeichnis der Gewerbebetriebe gelöscht.⁸¹

Der Betrieb wird anschließend "arisiert". In einem Dokument der amerikanischen Militärregierung vom 30.10.1945 heißt es dazu: "Vermögenssperre nach Gesetz Nr. 52 der Militärregierung - arisierte Betriebe: Gebrüder Kaufmann, Viehhandel mit Sitz in Cannstatt, Hallstraße - übernommen im Gasthof Hirsch von Firma Fritz und Baumann, Winnenden. Beide Teilhaber wurden zum Militär eingezogen und die Firma ist bis heute nicht wiedereröffnet worden".⁸² Fritz, der eine Teilhaber, ist aus Weißbuch und hat dort eine Wirtschaft. Der andere, Baumann, ist von Reichenbach und der Besitzer des dortigen "Rössle".⁸³ Es ist unklar, wie lange die beiden den Viehhandel im "Hirsch" betreiben, da sie ja, wie in der Arisierungsakte beschrieben, später zum Militär eingezogen werden. Sie könnten gleich im September 1939, aber auch erst im Laufe der folgenden Kriegsjahre eingezogen worden sein.

Eine weitere Maßnahme zur Entwürdigung und Demütigung der Jüdinnen und Juden ist die Verfügung der NS-Machthaber, dass sie einen zusätzlichen - jüdischen - Namen zu führen haben. In einem Brief an das Bürgermeisteramt Winnenden im Dezember 1938 schreibt Alfred Kaufmann: "Da wir verpflichtet sind einen zusätzlichen Namen zu führen, bitte ich dieselben mir und meiner Frau mit Israel und Sara eintragen zu wollen."⁸⁴

***Heit hennse dr Juhda kolt*⁸⁵ - Der Weg in den Tod**

Heit hennse dr Juhda kolt [Heute haben sie den Juden geholt] erzählt eines Tages der Vater von Elsa Baumann, geborene Kentner, als er, von der Arbeit in Cannstatt kommend, wie sonst immer den wöchentlichen Ratenbetrag für die bei den Kaufmanns erworbene Kuh im Stall in Winnenden vorbeibringen will.

⁷⁸ Berichtet von Martin Fischer, Gespräch 17.08.2009

⁷⁹ Die Niederschrift über die Entschließungen des Bürgermeisters der Stadt Winnenden vom 11.02.1937 berichtet vom Verbotsverfahren der Stadt Bietigheim. Stadtarchiv Winnenden.

⁸⁰ Quelle möchte ungenannt bleiben. Brief aus dem Jahre 1946 oder 1947

⁸¹ Stadtarchiv Winnenden, Fl 4003 B 282: Verzeichnisse über Zahl und Art der Gewerbebetriebe in Winnenden, Stadtarchiv Winnenden,

⁸² Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009

⁸⁴ Brief Alfred Kaufmann an Bürgermeisteramt Winnenden, 12.12.38. Stadtarchiv Winnenden

⁸⁵ Gespräch mit Elsa Baumann, geb. Kentner. 15.02.2008 + 11.08.2009

Frau Baumann, die damals noch ein Kind ist, erinnert sich nicht mehr an das genaue Datum, auch nicht, ob es sich bei dem erwähnten Juden um Jakob oder Alfred Kaufmann handelt. Wir wissen auch nicht, ob die beiden tatsächlich einmal von der Gestapo zum Beispiel zu einem Verhör abgeholt werden - was der Vater von Frau Baumann gesehen haben könnte. Es kann aber als ziemlich gesichert gelten, dass weder Jakob noch Alfred Kaufmann zur Deportation bzw. zur Vernichtung abgeholt werden.

Nach den von den NS-Behörden ausgesprochenen Berufsverboten werden die arbeitsfähigen Jüdinnen und Juden in der Regel zu Zwangsarbeit eingeteilt. Wo Jakob und seine Tochter Hanna arbeiten, wissen wir noch nicht, auf alle Fälle steht in einem Brief Alfred Kaufmanns zu lesen, daß "Vater und Hanna auch täglich im Geschäft sind".⁸⁶

Wie wir aus der Korrespondenz des nach Luxemburg ausgewanderten Alfred Kaufmann mit Jakobs Sohn Bruno in den U.S.A. wissen, gibt es intensive Bemühungen, den in Cannstatt verbliebenen Verwandten noch eine Ausreisemöglichkeit ins Ausland zu verschaffen. So heißt es im Brief Alfreds vom 3. September 1939: "Es ist nur traurig, daß deine l. Eltern, Hanna u. Onkel u. Tante in Ludwigshafen nicht vorher fort kamen, die hatten 3 Tage vorher das Visum nach Chile bekommen".⁸⁷

Sie kommen deshalb nicht mehr weg, weil am 1. September 1939 der Angriffskrieg von Hitlers Wehrmacht gegen die Völker Europas beginnt und eine Auswanderung aus Deutschland nur noch in ganz seltenen Einzelfällen möglich ist.

Jakob Kaufmann stirbt am 10. November 1940 in Cannstatt im Alter von 57 Jahren. Die Todesursache ist nicht bekannt. In einem der oben erwähnten Briefe aus Luxemburg in die U.S.A. ist 1939 die Rede davon, dass es ihm nicht gut geht, weil er "Geschwür und Rheuma" habe.⁸⁸ Aber selbst wenn er tatsächlich krank gewesen wäre, so ist trotzdem davon auszugehen, dass die Verfolgungen durch die Nazis - auch eventuell erlittene Misshandlungen - und die um wenige Tage gescheiterte Auswanderung mit zu seinem Tod beigetragen haben. Er ist immerhin erst 57 Jahre alt.

Jakob Kaufmann ist im israelitischen Teil des Steigfriedhofes von Bad Cannstatt begraben, sein gut erhaltener Grabstein hat die Nummer 353/40.⁸⁹ Über das Schicksal der übrigen Familienmitglieder schreibt wieder Bruno Kaufman:

"Meine Schwester hatte gerade die Schule absolviert und konnte nur noch für jüdische Organisationen arbeiten. [...]. Meine Mutter mußte nach Haigerloch gehen und wurde 1942 nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert⁹⁰ und kehrte nicht zurück. Meine Schwester Hanna wurde am 1. März 1943 deportiert und kam nicht zurück."⁹¹

Der einzige Überlebende - Bruno Kaufman

Bruno Kaufman, Jahrgang 1916, besucht in Cannstatt die Grund- und Oberrealschule und beendet seine schulische Laufbahn mit dem Abschluss der Höheren Handelsschule in Stuttgart. Zum Leidwesen seines Vaters will er nicht ins Viehhandelsgeschäft, obwohl er in den Schulferien und sonntags seinen Vater immer auf seinen Touren begleitet. Er macht ab 1933 eine Lehre bei der Mechanischen Zwirnerei Kahn und Aufhäuser in Cannstatt, einer bekannten jüdischen Textilfabrik.⁹² Dort arbeitet er nach der Gesellenprüfung als Lagerhalter

⁸⁶ Brief Nr. 6 vom 12.10.1939

⁸⁷ Brief Nr. 5 vom 03.08.1939

⁸⁸ Brief Nr. 3 vom 07.06.1939

⁸⁹ Hahn, Steigfriedhof, S. 70

⁹⁰ Bei Hahn, S. 29 + 70, Zelzer S. 332: Deportation nach Theresienstadt am 22.8.1942, anschließend Auschwitz im Mai 1944

⁹¹ Deportation ebenfalls nach Auschwitz, Hahn S. 70, Zelzer S. 331

⁹² Hahn, Steigfriedhof, S. 22f

und Versandleiter.⁹³ Diese Fabrik muss 1938 schliessen und Bruno wechselt noch für kurze Zeit zur Mechanischen Gurten- und Bandweberei B. Gutmann & Marx.⁹⁴ Diese Firma zieht 1878 von Göppingen nach Cannstatt um und hat 1925 circa 200 ArbeiterInnen.⁹⁵ Bruno ist übrigens Fan des VfB Stuttgart und schreibt: "Ich erinnere mich, dass ich als Junge immer die Spiele dieses Vereins besucht habe".⁹⁶ Es muss hinzugefügt werden: Solange dies noch möglich ist, denn die jüdischen BürgerInnen werden nach 1933 auch systematisch von allen Sport- und Kulturveranstaltungen ausgeschlossen. Diese Maßnahmen sind Teil der systematischen Erfassung und Verfolgung aller Menschen jüdischen Glaubens oder Herkunft. Bruno erzählt einige Beispiele von dieser ständig verschärften Erschwerung des Alltagslebens: in den Läden darf nicht mehr eingekauft werden, nur noch in einem speziellen "Judenladen", Radios und Schreibmaschinen müssen abgeliefert werden, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist nicht mehr erlaubt. So entschließt er sich zur Auswanderung. Über Verwandte seiner Mutter und einen Vetter in den U.S.A. erhält er Anfang 1939 noch rechtzeitig eine Bürgerschaft, einen sogenannten *Affidavit*.⁹⁷

Bruno landet am 4. März 1939 in New York. Von den U.S.A. aus versucht er vergeblich, wie oben beschrieben, seine in Cannstatt verbliebene Familie nachkommen zu lassen.

1944 wird Bruno zur US-Army eingezogen und dient zweieinhalb Jahre in Manila auf den Philippinen. Nach seiner Entlassung 1946 heiratet er kurz vor Weihnachten desselben Jahres Helen Weiner, eine Vertriebene österreichischer Herkunft. Helen, Jahrgang 1923, muss ihre Heimatstadt Wien 1940 verlassen und geht ebenfalls in die U.S.A. Die beiden lernen sich 1942 kennen, da sie in derselben Straße wohnen. Sie halten ihre Verbindung während Brunos Militärzeit aufrecht, heiraten aber erst nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst und er amerikanisiert seinen Nachnamen, das zweite "n" in "Kaufmann" fällt weg. 1951 wird ihr Sohn Ronald geboren.

Die Kaufmans müssen sich eine komplett neue Existenz aufbauen, Bruno arbeitet in verschiedenen Stellungen, zuletzt in einer Schuhfabrik als Lagerist und Versandleiter. 1975 fährt das Ehepaar für ein erstes und einziges Mal zurück in die alte Heimat, nach Cannstatt und Wien. Es ist ein bewegendes Erlebnis, aber eine Rückkehr nach Deutschland oder Österreich kommt für sie nie in Frage.

Sie leben heute in einem Altersheim in Framingham, Massachusetts, wo ich sie nach dem Hinweis von Rainer Redies, dass Bruno Kaufman einen Bericht über seine Familie in dem Buch "Lebenszeichen" geschrieben habe, und nach einer längeren Suche ausfindig machen konnte.

Bruno Kaufman hat freundlicherweise die insgesamt 11 Briefe zur Verfügung gestellt, die sein Onkel Alfred und seine Tante Karoline ihm in die U.S.A. geschrieben haben, in denen die wesentlichen Informationen über das weitere Schicksal dieses Teils seiner Verwandtschaft enthalten sind. Der erste Brief vom 15.11.1939 ist noch von Cannstatt aus geschrieben, der letzte Brief aus Luxemburg datiert vom 9. April 1940.

"So ziemlich ausgezogen worden" - Auswanderung der Familie Alfred Kaufmann nach Luxemburg

⁹³ Angaben aus einem Brief von Bruno Kaufman an Fam. Redies vom 02.01.2007

⁹⁴ Gutmann & Marx wird in Bruno Kaufmans Lebensbericht im Buch "Lebenszeichen" erwähnt, mit dem Zusatz "in Neuffen", nicht jedoch in seinen Briefen an mich und an die Familie Redies. Es ist nicht klar, ob er dort arbeitet. Und wenn ja, ob in Cannstatt oder in Neuffen

⁹⁵ Hahn, Steigfriedhof, S. 23

⁹⁶ Brief Bruno Kaufmans an den Verfasser, 30. Mai 2007

⁹⁷ Zum Affidavit siehe Kapitel "Affidavit und die Hoffnung auf Auswanderung"

Die Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen gegen die deutschen Jüdinnen und Juden werden 1937/38 immer schärfer. Es ist anzunehmen, dass sich Alfred und seine Familie spätestens jetzt mit dem Gedanken beschäftigen, aus Deutschland auszuwandern. Sie sind mit ihren Auswanderungsplänen recht spät dran. Wie sich später herausstellen wird, ist es zu spät. Um ausreisen zu können, müssen alle Ausreisewilligen einen Ausreiseantrag stellen und erhalten dann vom gewünschten Einreiseland - im Falle der Familie Alfred Kaufmann die U.S.A. - eine Nummer in der Reihenfolge der eingegangenen Anträge. Da jedes Jahr von den Vereinigten Staaten nur ein bestimmtes Kontingent Flüchtlinge ins Land gelassen wird, erhalten die Kaufmanns wegen der späten Antragstellung eine so hohe Nummer, dass sie eigentlich erst 1942 ausreisen könnten.⁹⁸

Das mag mit zu dem Entschluss beigetragen haben, für die Ausreise in die U.S.A. den Umweg über Luxemburg zu nehmen. Dort haben sowohl Alfred wie auch seine Frau Karoline, die ja luxemburgische Staatsangehörige ist, Verwandtschaft. Von Alfred ist es seine zweitälteste Schwester Karoline, Jahrgang 1880, die in die Familie Bonem, die Herkunftsfamilie seiner Frau Karoline, eingehiratet hat.⁹⁹ Von dieser sind es, soweit bekannt, die Eltern sowie ein Bruder und eine Schwester.

Die Ausreise erfolgt im Frühjahr 1939, das genaue Datum ist nicht bekannt. Am 15. Februar 1939 gratulieren Alfred und Karoline noch aus Cannstatt Alfreds Neffen Bruno Kaufmann zur geglückten Auswanderung in die U.S.A. und zum Geburtstag, der nächste Brief vom 23. April 1939 wird dann schon aus Luxemburg nach Amerika geschickt.

Alfred fährt wahrscheinlich zuerst alleine, erst zwei oder drei Wochen später folgen seine Frau Karoline und die Tochter Rosel. Die Ausreise erfolgt über Kehl, Alfred berichtet, er sei an der Grenze "so ziemlich ausgezogen" worden. Neuer Wohnort ist Differdingen, oder Differdange in der französischen Schreibweise, eine Industriestadt am südwestlichen Zipfel von Luxemburg, im Dreiländereck mit Belgien und Frankreich.¹⁰⁰

"Dauernd Gnadenbrot essen" - Der tägliche Kampf ums Überleben

Die Unterbringung und Versorgung der Familie erfolgt anfangs an verschiedenen Stellen sowohl durch die deutsche wie durch die luxemburgische Verwandtschaft. So schreibt Alfred an den Neffen Bruno über die ersten Wochen: "es ist nicht ganz angenehm, hier die Kleider zu haben dort zu schlafen und wieder wo anders zu essen".¹⁰¹ Aus den Briefen ist auch ersichtlich, dass sich der Großteil der Verwandtschaft über die neuen MitbewohnerInnen beziehungsweise MitesserInnen überhaupt nicht freut.

Die Situation ist zusätzlich erschwert durch das für die EinwanderInnen geltende absolute Arbeitsverbot, mit dem die luxemburgischen Behörden verhindern wollen, dass den Einheimischen Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten streitig gemacht werden. Des öfteren erwähnt Alfred, daß er sich "nach einer Tätigkeit sehne als wie dauernd Gnadenbrot essen".¹⁰² Außerdem verlangt die örtliche Polizei, dass die Familie in ein Hotel zöge, was aber die wirtschaftliche Situation nicht erlaubt. Die drei (später vier) AuswanderInnen leben von 1000 französischen Francs, das sind 520 Luxemburger Francs. Es wäre sehr schwierig, dies in heutiges Geld umzurechnen, auf jeden Fall muss die Familie äußerst sparsam leben. Es ist unklar, woher sie das Geld haben, ob es ihnen gelungen ist, eigenes Vermögen von Deutschland nach Luxemburg zu transferieren - das wäre eher unwahrscheinlich - oder ob sie von der Verwandtschaft oder gar vom luxemburgischen Staat oder einer jüdischen

⁹⁸ Brief Nr. 10 vom 27.03.1940 von Alfred Kaufmann an Bruno Kaufman

⁹⁹ Verheiratet ist sie mit Mayer Bonem. Weitere Daten sind nicht bekannt

¹⁰⁰ Differdange (lux. Déifferdeng) hat heute ca. 20.000 EinwohnerInnen und ist die drittgrößte Stadt Luxemburgs

¹⁰¹ Brief Nr. 2 vom 24.04.1939

¹⁰² Brief Nr. 10 vom 27.03.1940

Organisation unterstützt werden. Da eine Arbeitstätigkeit nicht möglich ist, machen sich die beiden, so weit es geht, in den Haushalten und Geschäften ihrer GastgeberInnen und in der jüdischen Gemeinde nützlich.

Nach einiger Zeit und vielen Anträgen erhalten sie vermutlich im Mai 1939 eine eigene Wohnung in der Rue de Hussigny 3. Dort können sie dann auch ihre eigenen Möbel unterbringen, die einen Monat vorher reichlich ramponiert aus Cannstatt eingetroffen sind.¹⁰³

"Alle sterben, nur ich nicht" - Der "Großvater" Isaak Kaufmann

Die eigene Wohnung ermöglicht es nun der dreiköpfigen Familie, auch noch den Vater von Alfred, Isaak, aus Deutschland nach Luxemburg nachkommen zu lassen.. Er hat in Cannstatt mit ihnen im Haus Hallstraße 28 beziehungsweise in der Daimlerstraße 56 gewohnt und kommt vermutlich Anfang Juni 1939 nach Differdange.¹⁰⁴ Bei seiner Ankunft ist der "Großvater", wie er in den Briefen in die U.S.A. immer bezeichnet wird, 86 Jahre alt. Im Kreise der ExilantInnen feiert der 1852 in Zaberfeld geborene "Stammvater" am 26. Oktober 1939 seinen 87. Geburtstag.

Isaak ist gesundheitlich nicht auf der Höhe, die meiste Zeit verbringt er im Bett, schreibt aber in einer krakeligen Handschrift immer noch kurze Grüße an den Enkel in Amerika. Er ist sich darüber im Klaren, dass er eine große Last für seine Verwandtschaft ist und bringt dies in dem öfters wiederholten Sprüche "alle sterben nur ich nicht" zum Ausdruck.¹⁰⁵ Diese Klage bezieht sich vermutlich auch darauf, dass seine zweitälteste Tochter Karoline, die in Differdingen verheiratet ist und die schon lange kränkelt, vor ihm stirbt, im Juni 1939 im Alter von nur 58 Jahren.¹⁰⁶

Das weitere Schicksal Isaak Kaufmanns ist unklar. Es ist anzunehmen, dass er aufgrund seines Gesundheitszustandes und seines Alters die im Frühjahr 1940 erfolgte weitere Flucht nach Frankreich nicht mehr mitmachen kann. In den Sterbeakten des Einwohnermeldeamtes von Differdingen ist er aber nicht verzeichnet, so dass durchaus die Möglichkeit besteht, dass er mit anderen Luxemburger Jüdinnen und Juden von den deutschen Besatzern noch deportiert wurde.¹⁰⁷

Affidavit und die Hoffnung auf Auswanderung

All die Monate in Luxemburg sind vom Kampf ums Überleben und der Hoffnung auf einen einen *Affidavit* amerikanischer Verwandter bestimmt. Ein *Affidavit* ist eine Bescheinigung, die die US-Regierung von bereits in den U.S.A. lebenden Menschen verlangt, die dafür garantieren sollen, dass sie für den Lebensunterhalt der ins Land kommenden Flüchtlinge aufkommen, damit diese dem amerikanischen Staat nicht "zur Last fallen". Für Zehntausende auswanderungswilliger Jüdinnen und Juden erweist sich diese Bürgschaft als zu hohe Hürde, ihre Verweigerung oder Nichterlangung bedeutet den fast sicheren Tod. Kein Ruhmesblatt der US-amerikanischen Einwanderungsgeschichte.

¹⁰³ Brief Nr. 2 vom 24.04.1939

¹⁰⁴ Brief Nr. 3 vom 07.06.1939

¹⁰⁵ Brief Nr. 4 vom 29.06.1939

¹⁰⁶ Brief Nr. 4 vom 29.06.1939

¹⁰⁷ Telefongespräch mit Isabel Macedo, Stadtarchiv Differdange, 26.08.2009

Alfreds Suche nach dieser Bescheinigung wird immer verzweifelter, nachdem sich die Erwartung, dass Alfreds älteste Schwester Berta, Jahrgang 1879, die mit ihrem Mann Samson Stern bereits in den U.S.A. lebt¹⁰⁸, eine Bescheinigung ausstellen könnte, nicht erfüllt. Zeitweise wird auch überlegt, in ein anderes Land auszuwandern, zum Beispiel nach Valparaiso in Chile, wohin Alfreds Bruder Siegmund [auch Sigmund geschrieben], Jahrgang 1888 und seine Frau Anna, geborene Weilheimer, zusammen mit ihrem Sohn Erich, auswandern. Es gibt verschiedene Hinweise, dass sich auch Siegmund mit seiner Familie zeitweise in Differdange bei der Verwandtschaft aufhält, bevor ihnen mit vielen Schwierigkeiten, unter anderem mit einer mehrwöchigen Internierung Siegmunds in Marseille, die Flucht über den Atlantik gelingt.¹⁰⁹ Regelmäßig stehen die "Luxemburger" auch noch mit den in Cannstatt verbliebenen Verwandten Jakob, Klara und Hanna in Verbindung, die ebenfalls mit allen Kräften - und vergeblich - versuchen, einen *Affidavit* für die Ausreise zu erhalten.

"Nun haben wir den Salat" - Der Krieg zerstört letzte Hoffnungen

Trotz ihrer isolierten und verzweiferten Lage bekommen die Kaufmanns mit, was sich im benachbarten Deutschland beziehungsweise in der Weltpolitik tut. Am 3. September 1939, zwei Tage nach Kriegsbeginn, schreibt Alfred an seinen Neffen: "Nun haben wir den Salat, es ist traurig für uns alle und eine Schmach für die ganze Welt daß so ein Anstreicher die ganze Welt untereinander bringt. [...] dies ist das letzte Va-banque Spiel [sehr gewagtes Unternehmen, Abenteuer] das sich A.H. [Adolf Hitler] leistet, diesmal gehts um sein oder nichtsein." Und er äußert die leider nur allzu berechtigte Sorge "ob der Krieg sich nicht hierher zieht".¹¹⁰ Auch den gescheiterten Bombenanschlag Georg Elzers auf Hitler bekommen sie mit und Karoline schreibt: " Seit diesem Bombenanschlag haben noch nichts gehört jetzt wird wieder irgendjemand dafür festgenommen und als Täter hingestellt und wer weiß war es gewesen".¹¹¹

Im Oktober 1939 bringt Alfred seine Wut über die Verursacher seiner Misere zum Ausdruck, hat aber auch noch Hoffnung, dass "wir wieder zurück koennen in unser Schwabenland, sei es auch nur um einige die Gosch zu verhauen, wenn man nur einige der Herren hier hätte, da bräuchte man sich selbst nicht anzustrengen da würden dieselben von anderen die Gosch voll kriegen, daß sie genug hätten".¹¹² Wie bei diesem Beispiel spricht Alfred Kaufmann in all seinen Briefen von den nationalsozialistischen Machthabern, den Vertreter der "arischen Herrenrasse", grundsätzlich nur als von den "Herren". Gelegentlich wird er sogar noch deutlicher und bezeichnet sie als "Lumpen".

In demselben Brief bringt Karoline Kaufmann, die ihre Briefe immer mit "Tante Karol" unterschreibt, ihre Hoffnung zum Ausdruck "daß bald Frieden wird und die Herren Nazi verschwinden", hat aber die berechtigte Befürchtung "es wird viel Menschenleben kosten". Die spätere Entwicklung wird Karoline Recht geben, allerdings dauert es noch 6 Jahre, bis das Vabanquespiel Hitlers und seiner Militärs vorbei ist und es kostet - nur in Europa - den unglaublichen Blutzoll von 55 Millionen Menschen, darunter 6 Millionen Jüdinnen und Juden.

¹⁰⁸ Das Winnender Melderegister erwähnt Wilwington/Nordamerika. Es ist noch nicht erforscht, wann Marta ausgewandert ist. In den Annalen ist auch von ihren Kindern Oskar [oder Oscar] und Selma die Rede. Deren Geburtsdaten und -orte sind nicht bekannt

¹⁰⁹ Brief Nr. 6 vom 12.10.1939

¹¹⁰ Brief Nr. 5 vom 03.09.1939

¹¹¹ Brief Nr. 7 vom 19.11.1939

¹¹² Brief Nr. 6 vom 12.10.1939

Aber auch grundsätzliche religiöse Fragen nach dem Schicksal der Juden werden von Alfred aufgeworfen: "Ich frage mich dauernd und stündlich was haben die mit den Juden diesmal gemacht? Wollte Gott daß sie so vernichtet werden wie ehemals Sodom und Gomora?"¹¹³

"Hier in die Brüche gegangen" - Die letzten Monate in Luxemburg

Ein Fünkchen Hoffnung auf eine erfolgreiche Ausreise bleibt. Im Januar 1940 verkauft die Familie ihre Wohnzimmereinrichtung, damit Alfred Kaufmann sich einer Nabel- und Leistenbruchoperation unterziehen kann, denn er ist "hier in die Brüche gegangen"¹¹⁴ und er kann "mit diesen Sachen doch nicht nach USA".¹¹⁵

Doch in den folgenden Monaten wird die Situation immer verzweifelter. Alfred leidet sehr unter dem Arbeitsverbot und unter der Tatsache, dass er seinen Schwiegereltern auf der Tasche liegt. Hinzu kommen familieninterne Streitigkeiten um vergeblich erhoffte *Affidavits* der in Amerika befindlichen Verwandtschaft. "So sitzen wir halt hier wie auf einem Pulverfaß", schreibt er Ende März 1940.¹¹⁶

Bei seiner Suche nach einem *Affidavit* bemüht Alfred Anfang 1940 sogar höchste amerikanische Stellen. Im letzten seiner erhaltenen Briefe vom 9. April 1940, der am 8. Mai 1940 in den U.S.A. ankommt, teilt er seinem Neffen mit: "Ich schrieb dir im letzten Brief daß ich nach Washington ins Weiße Haus geschrieben habe wegen einer Adresse von Verwandten des I. Großvaters [l. = lieben: altertümliche Höflichkeitsformel], habe jedoch noch keine Antwort". Es folgt die eindringliche Bitte an Bruno, ihnen doch bei der Suche nach weiteren Verwandten zu helfen.

Die Bitte wird vergeblich bleiben.

Der Brief endet mit der Mitteilung, dass den Verwandten in Cannstatt zum Pessachfest mit "Zerren und Reißen 5 Pfund [Matzen] zu senden genehmigt"¹¹⁷ worden ist und Grüßen von Tante Karol, einem unbekanntem Verwandten, Rosel und dem Großvater an den fernen Verwandten in Amerika.

Flucht nach Frankreich und Lager Drancy

Am 10. Mai 1940 wird das neutrale und unbewaffnete Luxemburg von Hitlers Truppen überfallen und besetzt. Vor dem Einmarsch deutscher Truppen leben nach Schätzungen 4.200 Juden im politisch neutralen Luxemburg. Etwa 3.200 von ihnen sind Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich, Österreich, Polen und anderen zentraleuropäischen Staaten. 1.650 Männer, Frauen und Kinder flüchten im Mai 1940 beim deutschen Überfall auf Luxemburg nach Belgien und Frankreich. Bis zum Oktober 1941 schieben die Nationalsozialisten weitere rund 1.000 Juden gewaltsam in das unbesetzte Frankreich und nach Belgien ab. Etwa 250 weitere Juden verlassen eigenständig das Land.¹¹⁸

Zu den Flüchtlingen oder Abgeschobenen gehört auch die Familie Kaufmann, die noch am 10. Mai, spätestens aber am folgenden Tag Luxemburg den Rücken kehrt und nach

¹¹³ Brief Nr. 7 vom 19.11.1939

¹¹⁴ Brief Nr. 8 vom 14.01.1940

¹¹⁵ Brief Nr. 9 vom 18.02.1940

¹¹⁶ Brief Nr. 10 vom 27.03.1940

¹¹⁷ Brief Nr. 11 vom 09.04.1940. Matzen sind koschere, ungesäuerte Brotfladen für den Pessach-Feiertag, der an die Befreiung aus ägyptischer Gefangenschaft erinnert

¹¹⁸ Zahlen von der Webseite der Gedenkstätte im Bahnhof Hollerich in Luxemburg über die Judendeportation, www.gedenken-in-luxemburg.de, Stichwort Bahnhof Hollerich, Geschichte

Frankreich geht.¹¹⁹ Dort überleben sie die nächsten zwei Jahre, ohne dass wir wissen, wo sie wohnen, wovon sie leben und wie sie sich ernähren und kleiden.

Am 28. August 1942 findet eine Großrazzia statt, die vor allem deutschen und österreichischen Juden gilt, und die Kaufmanns fallen in Brionnais (Département Saône et Loire in Burgund) beim Überschreiten der Demarkationslinie vom besetzten ins unbesetzte Frankreich in die Hände der Gestapo oder deren französischer Kollaborateure.¹²⁰

Von dort werden sie in das im August 1941 errichtete Durchgangslager Drancy, 20 km nordöstlich von Paris, gebracht.

Deportation und Tod in Auschwitz

Von Drancy werden Alfred, Karoline und Rosa am 2. September 1942 mit dem Transport 27 nach Auschwitz deportiert.¹²¹

In den Akten heisst es dazu:¹²² "SS-Unterscharführer Ernst Heinrichson hat das übliche, nach Berlin, Oranienburg und Auschwitz abgehende Fernschreiben (Aktenzeichen XXVb-149) aufgesetzt, das die Abfahrt von Transport D 901/22 ankündigt. Aus dem von SS-Unterscharführer Horst Ahnert unterzeichneten Telex geht hervor, dass die Abfahrt vom Bahnhof Bourget/Drancy am 2. September [1942] um 8.55 Uhr erfolgt ist, dass der Transport 1000 Juden betrifft und Unteroffizier Weise Chef der Wachmannschaft ist."

Ehe dieser 27. Transport des Reichssicherheitshauptamts aus Frankreich Auschwitz am 4. September erreicht, wird in Cosel (Ko?le) [so im Original] eine unbekannte Zahl gesunder Männer ausgewählt und von der Organisation Schmelt Arbeitslagern wie Blechhammer, Johannisdorf, Kochanowitz, Oderberg usw. zugeführt. Eine zweite Selektion findet auf der Rampe in Auschwitz statt, sie betrifft 10 Männer und 113 Frauen. Insgesamt, wird angenommen, haben nur etwa 30 Personen diesen Transport überlebt.

Alfred, Karoline und Rosa Kaufmann gehören nicht zu den Überlebenden. Sie werden in Auschwitz ermordet.¹²³

***A big lie* [Eine große Lüge] - Die Mär vom Politkommissar**

In dem eingangs abgedruckten NSDAP-Dokument vom November 1942 wird der Viehjude Kaufmann namentlich erwähnt, als derjenige, den der Wehrmachtssoldat Gerhard Fritz aus dem russischen Panzer gezogen habe. Es fehlt zwar der Vorname, da aber Jakob Kaufmann seit 1940 tot ist, könnte es sich nur um Alfred handeln. Einen weiteren Viehjuden Kaufmann aus Winnenden oder Cannstatt gibt es nach dem bisherigen Forschungsstand nicht. Wie die Dokumente und das Zeugnis des überlebenden Bruno Kaufman jedoch beweisen, ist Alfred Kaufmann in Auschwitz ermordet worden. Bruno bezeichnet deshalb die Panzer-Geschichte in Russland als *big lie* [große Lüge].

¹¹⁹ Mitteilung Archives Nationales du Grand-Duché de Luxembourg an Rainer Redies vom 12.12.2007

¹²⁰ Email Beate Klarsfeld an Autor, 07.09.2007

¹²¹ "Liste de tous les convois de déportation partis de France", von Serge Klarsfeld. Auf Webseite http://www.memoire-juive.org/liste_convois.htm. Email von Beate Klarsfeld an Verf. 03.09.2007

¹²² Serge Klarsfeld: Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France. Paris 1972. Convoi N° 27 en date du 2 Septembre 1942. Vgl. auch Czech, Danuta: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945. Reinbek 1989. Vgl. auch: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der Europäischen Juden, Bd, II, S. 1070 f.

¹²³ Diese Information findet sich auf der Webseite von Yad Vashem, www.yadvashem.org unter "The Central Database of Shoah Victims' Names". Quelle ist "Le Memorial de la deportation des juifs en France, Beate et Serge Klarsfeld, Paris 1978". Die Ermordung in Auschwitz wird auch von den Eintragungen beim Einwohnermeldeamt der Stadt Differdange in Luxemburg bestätigt. Telefongespräch am 26.08.2009

Theoretisch wäre es möglich, daß es Alfred Kaufmann gelungen ist, aus dem Transportwaggon nach Auschwitz oder gar dem KZ selbst zu flüchten und sich durch die deutschen Linien zur Roten Armee durchzuschlagen, um dort Politkommissar zu werden. Es gibt zwar Fälle süddeutscher Viehjuden, die als Politkommissare in der Roten Armee tätig sind,¹²⁴ aber im Fall von Alfred Kaufmann kann dies mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Er hätte sich in der nur zweimonatigen Zeitspanne zwischen der Abfahrt von Drancy, am 02.09.1942, und dem Datum des NSDAP Feldpostbriefes, dem 03.11.1942,¹²⁵ durch das noch von der Wehrmacht besetzte Polen zur Roten Armee durchschlagen müssen. Dort hätte er innerhalb von nur drei bis vier Wochen fließend Russisch lernen und sich außerdem das politische Hintergrundwissen für einen Politkommissar aneignen müssen.

Mögliche Hintergründe der Fälschung

Ein weiterer Hinweis auf eine Fälschung finden wir im Lebenslauf von Gerhard Fritz: Er wird am 16. Juli 1924 als eines von sechs Kindern des in zweiter Ehe verheirateten Flaschnermeisters Hermann Fritz in der oberen Marktstraße 52 geboren. Er hat also im Herbst 1942, als er angeblich den Viehjuden Kaufmann aus dem russischen Panzer holt, erst seit wenigen Wochen sein 18. Lebensjahr vollendet.¹²⁶ Wie Zeitzeugen berichten, die selbst Soldat gewesen sind, wird der Jahrgang 1924 erst im Oktober 1942 gemustert. Selbst wenn es stimmen sollte - wie mehrere Quellen berichten - dass sich Gerhard Fritz schon vor der Vollendung des 18. Lebensjahres freiwillig zur SS gemeldet hat - was unter Umständen möglich gewesen wäre - so wäre es doch äußerst unwahrscheinlich, dass er nach wenigen Monaten Grundausbildung schon an der vordersten russischen Front der Wehrmacht gestanden hätte, um dort einen sowjetischen Panzer abzuschießen. Es wäre ebenso äußerst schwierig gewesen, dass Geschehen in Russland zeitnah in die "Heimat" zu berichten. Hinzu kommt, dass auch Gerhards Bruder, der spätere Stadtpfleger Hermann Fritz, die Geschichte im NSDAP-Brief nach Ende des Krieges ins Reich der Märchen verweist.¹²⁷

Alle diese Hinweise sprechen für eine Fälschung. Aber warum wird diese Geschichte dann erfunden? Dient sie Propagandazwecken und wird zur Aufrechterhaltung der Kriegsmoral eingesetzt, die immer mehr ins Wanken kommt, nachdem sich Ende 1942 die Niederlage bei Stalingrad und damit der Wendepunkt des Krieges abzeichnet?

Ein interessantes Detail berichtet Alfred Schäfer, der wie Gerhard Fritz zu einer Gruppe von Jungen gehört, die um das Jahr 1935 herum die *Kalbl*, die für die Kaufmanns am Winnender Bahnhof ankommen, in den Stall im "Hirsch" treiben und sich damit ein kleines Taschengeld von 10 Pfennig verdienen.¹²⁸ Gerhard Fritz und Alfred Kaufmann kennen sich also persönlich. Ist in dieser Zeit etwas vorgefallen, das das spätere Geschehen erklären könnte? Bisher unbekannt sind auch die "Erfinder" der Panzer-Geschichte beziehungsweise Schreiber des NSDAP-Briefes. Sie werden aber in den Reihen der Winnender Volksschullehrer vermutet?¹²⁹ Hat hier ein Lehrer das Abhängigkeitsverhältnis zu seinem früheren Schüler

¹²⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Helmut Gabeli. Nachzulesen im Buch von Dov Kulka und Eberhard Jäckel "Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-45, Düsseldorf 2004

¹²⁵ Bei Beginn der Forschungen hielt ich es für möglich, dass es über den Vorgänger der Viehhändler Kaufmann, Jakob Thalheimer, der möglicherweise mit den Stuttgarter KPD-Aktivistin Bertha und August Thalheimer verwandt war, eine Verbindung von Alfred Kaufmann zur KPD bzw. zur Roten Armee gegeben haben könnte. Mit dem Nachweis der Deportation aus Drancy ist aber diese Annahme hinfällig geworden. D.Verf.

¹²⁶ Der Brief an die "Kameraden im Feld" trägt das Datum 03.11.1942

¹²⁷ Gespräch mit Rolf Lorch, 15.02.2009 + 12.08.2009

¹²⁸ Gespräch mit Alfred Schäfer, 07.02.2009 + 12.08.09

¹²⁹ Es könnten sowohl Ernst Rall wie auch Eugen Mangold gewesen sein, die als stramme Nazis bekannt sind

Gerhard ausgenutzt und ihm diese Geschichte in den Mund gelegt? Vielleicht mit dem Druckmittel, dass er als Junge für den Viehjuden Kaufmann gearbeitet hat, was ein "strammer Nationalsozialist" doch nicht macht? Will Gerhard damit beweisen, dass er auch ein "Hundertzehnprozentiger" ist?

Gegenüber früheren Kameraden bestätigt Gerhard Fritz bei einem Heimaturlaub die Geschichte des NSDAP-Briefes an die Kameraden im Feld.¹³⁰ Allerdings mit dem Zusatz, dass er an der Erschiessung nicht beteiligt gewesen sei.

Ihn selbst können wir nicht mehr befragen, da er am 21.10.1944 bei Tarnowitz in Oberschlesien fällt.¹³¹

Das Geschehen um die Viehjuden hat noch eine weitere Auffälligkeit: Von verschiedensten Seiten wird bestätigt, dass sich in der NS-Zeit die Winnender SS-Leute in einem Nebenzimmer des "Hirsch" zu ihren Versammlungen treffen, also unmittelbar neben den Kaufmann'schen Stallungen. Machen sie dies auch schon vor 1938, also solange die Kaufmanns dort noch ihr Geschäft betreiben? Ist in dieser Zeit etwas vorgefallen, das die erfundene Panzer-Geschichte erklären könnte?

Oder ist dieses zufällige Zusammentreffen im "Hirsch" von SS und Viehjuden gar ein Schutz für die Kaufmanns, das sie vor weitergehenden Übergriffen schützt? Immerhin gibt es bisher keine Berichte von eingeschlagenen Scheiben oder Wandschmierereien gegen die Viehjuden, wie sie aus anderen Gemeinden bekannt sind. Auch die sehr späte Ausreise von Alfred Kaufmann aus NS-Deutschland im Jahre 1939 spricht für eine gewisse Protektion.

Fragen über Fragen, die nicht beantwortet werden können.

Casablanca, Minsk und Spanien - Weitere Legenden

Wie eingangs erwähnt, ranken sich die abenteuerlichsten Geschichten um das Schicksal der Kaufmann-Brüder, ohne dass jemand ihr tatsächliches Schicksal erforscht hätte.

Die in dem NSDAP-Dokument beschriebene Erschiessung Alfred Kaufmanns als Politkommissar wird so oder in ähnlicher Form von weiteren Zeitzeugen bestätigt. Eine weitere militärische Version lautet, Alfred Kaufmann (oder sogar beide) seien als Piloten zur sowjetischen Luftwaffe gegangen und hätte deutsche Truppen beschossen.¹³²

Eine tolle Geschichte erzählt Willy Bihlmeyer aus Birkmannsweiler, die er des öfteren von dem im Juli 2009 verstorbenen Karl Entenmann aus Leutenbach gehört hat. Entenmann, Jahrgang 1926, ist im 2. Weltkrieg als Wehrmachtssoldat in Minsk und muss dort russische Kriegsgefangene bewachen. Unter ihnen erkennt er einen der Kaufmann-Brüder, vermutlich Alfred, der zu ihm sagt: *Karle, verrohd me nedd* [Karl, verrate mich nicht]. Was dieser auch nicht macht, da er sich noch gut erinnert, wie die Kaufmanns ihm als junger Kerle in der Notzeit am Ende der Weimarer Republik hin und wieder ein Bier gezahlt haben. Obwohl Karl Entenmann dicht hält, wird Alfred Kaufmann einige Tage später abgeholt.¹³³

Einen militärischen Hintergrund hat auch die Erzählung von Richard Nachtrieb aus Öschelbronn. Dieser kennt die Kaufmanns recht gut, zumindest vom Sehen, weil er von 1936 bis 1939 eine Lehre bei der Firma Horn macht, einem Lebensmittelgeschäft vis-à-vis vom "Hirsch" in Winnenden, wo sich der Kaufmannsche Stall befindet. Nachtrieb wird gegen

¹³⁰ Gespräch mit Alfred Schäfer, 07.02.2009 + 12.08.2009

¹³¹ Lebensdaten von Gerhard Fritz aus Unterlagen des Standesamtes Winnenden, Band iX, Blatt 27

¹³² Gespräch mit Willi Lidle, 10.02.2009 + 12.08.2009

¹³³ Gespräch mit Willy Bihlmeyer, 11.02.2009 + 11.08.2009. Der Ausspruch "Verrate mich nicht" bezieht sich wohl auf die Tatsache, dass ein von den deutschen Truppen gefangengenommener (russischer) Jude die sofortige Erschiessung befürchten musste.

Ende des Krieges in Nordafrika gefangengenommen und ist sich ziemlich sicher, einen der Kaufmann-Brüder als amerikanischen Soldaten erkannt zu haben, als er in Casablanca mit einem Gefangenentransport in die U.S.A. eingeschifft wird.¹³⁴

Weitere Gerüchte lauten, sie seien nach Italien oder Spanien gegangen.¹³⁵ Beziehungsweise nach Belgien - immerhin ziemlich nah dran.

Eine alte Winnenderin, Jahrgang 1923, die sowohl die Kaufmanns wie auch den Gerhard Fritz kennt, erzählt noch eine ganz andere Geschichte: so habe nicht Gerhard Fritz den Alfred Kaufmann aus dem Panzer gezogen, sondern gerade umgekehrt: Alfred Kaufmann habe als Soldat der Roten Armee den *Fläschner-Fritz*¹³⁶ gefangengenommen!¹³⁷

***Krischdajuhda* - Die Nachfolger der Viehjuden**

Nach dem Ausschluss der Kaufmanns vom Viehmarkt übernehmen drei "arische Viehhändler" die Beschickung des Marktes in Winnenden: Stecker aus Heiningen, Kaufmann aus Stuttgart und Geiger vom Pfeiferhof.¹³⁸

Den Stall in Winnenden übernimmt, wie bereits ausgeführt, im Zuge der "Arisierung" die Firma Fritz und Baumann. Da diese beiden aber im Laufe des Krieges eingezogen werden, müssen andere Viehhändler an ihre Stelle getreten sein, da nach den ZeitzeugInnenberichten die Kaufmanns in den Dörfern doch einen recht hohen Marktanteil gehabt haben müssen.

Die Hinweise auf mögliche Nachfolger sind jedoch dürftig: So wird von Oppelsbohm berichtet, "arische" Wirte aus Reichenbach hätten den Viehhandel übernommen.¹³⁹ Des weiteren werden erwähnt: Schock aus Crailsheim, Karl aus Heppach, Kiesel aus Schanbach und die Gebrüder Schäfer.¹⁴⁰ Hier sind jedoch noch weitere Forschungen notwendig.

Des öfteren ist von den ZeitzeugInnen der Ausspruch zu hören, die den Viehjuden nachfolgenden *Krischdajuhda* seien noch schlimmer gewesen als *dr Juhd*. Als Christenjuden werden die nichtjüdischen Viehhändler bezeichnet, eine interessante Wortkonstruktion, mit der der Volksmund die NS-Rasseinteilungen auf den Kopf stellt. Denn der "Juud" ist nun keine "Rasse" mehr, sondern ein Mensch mit einer bestimmten Tätigkeit beziehungsweise einem bestimmten Geschäftsgebaren, das sich auch Christen aneignen können, obwohl sie eigentlich das "falsche Blut" dafür haben.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist ebenfalls noch nicht erforscht: Mit der Vertreibung und Ermordung der Viehjuden erlischt auch weitgehend deren jahrhundertealtes Wissen über Viehrassen, Viehhandel und die Behandlung von Krankheiten. Hat dies während des Krieges und in der Nachkriegszeit konkrete Auswirkungen auf Tierkrankheiten, Seuchen, Fortpflanzung und die Versorgung der Landwirtschaft mit gesundem und leistungsfähigem Vieh?

Der Skandal um die "Wiedergutmachung"

Die sogenannte "Wiedergutmachung" für die erlittenen Leiden der ermordeten Angehörigen der Viehjudenfamilien Kaufmann reiht sich ein in die skandalöse und entwürdigende Behandlung der Anträge der Überlebenden im Nachkriegsdeutschland.

¹³⁴ Gespräch mit Richard Nachtrieb, 19.04.2006 + 12.08.2009

¹³⁵ Gespräch mit Albert Aupperle, 28.02.2009

¹³⁶ Der Vater von Gerhard Fritz war Installateur, auf Schwäbisch Fläschner

¹³⁷ Gespräch mit Martin Fischer, 17.08.2009

¹³⁸ Meldung von Polizeihauptwachtmeister Müller an das Rathaus vom 03.03.1937. Stadtarchiv Winnenden

¹³⁹ Gespräch mit Albert Aupperle, 28.02.2009

¹⁴⁰ Gespräch mit Alfred Hieber, 22.08.2009

Nach dem Krieg beantragt Bruno Kaufmann eine Entschädigung für die Zeit, in der seine Mutter den Judenstern tragen musste beziehungsweise für ihre KZ-Haft in Theresienstadt und Auschwitz. Da der genaue Todeszeitpunkt von Klara Kaufmann nicht bekannt ist, wird im Antrag der Todeszeitpunkt 08. Mai 1945, also der Tag des Kriegsendes, und eine entsprechend lange KZ-Haft angenommen.

Rainer Redies von der Stolpersteininitiative Cannstatt¹⁴¹ schreibt zum weiteren Verfahren: "Das Landesamt für Wiedergutmachung ließ sich davon nicht beeindrucken, sondern gab sich überzeugt, Klara Kaufmann habe den 12. Juli 1944 nicht überlebt, denn 'nach der Mitteilung des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes vom 25. Mai 1951 handelt es sich bei dem Transport Ea 1909 [...] um einen Todestransport, von dem weniger als 10% der Verschickten zurückkehrten. Nach dem Buch von H.G. Adler "Theresienstadt 1941 - 1945" bestand der Transport vom 16. Mai 1944 [von Theresienstadt nach Auschwitz] aus 2500 Personen, von denen 5 Überlebende ermittelt werden konnten. Dieser Transport wurde in das Familienlager Birkenau verbracht, wo die Mehrzahl der Insassen durch das Gas umgebracht wurde. Eine Zeugin, die am 16. oder 17. Juli 1944 in Birkenau ankam, sagte aus, dass das Familienlager kurz zuvor bestanden habe, inzwischen aber nach der Vernichtung fast aller Insassen nicht mehr existiere [...]. Das Landesamt ist deshalb der Überzeugung, dass die zu diesem Zeitpunkt bereits 55 Jahre alte Erblasserin den 12. Juli 1944 nicht überlebt hat.' Diese Argumentation hat der Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches 1.500 DM erspart. Einmal mehr verfahren Juristen routiniert und ohne die leiseste Spur von Empathie auch in diesem Fall nach dem Grundsatz je früher der Mord, desto geringer die Entschädigung. Ihren Ermessensspielraum zugunsten der leidgeprüften Hinterbliebenen zu nutzen, haben sie offenbar keinen Augenblick erwogen."

Wiedergutmachungsanträge für Brunos Schwester Hanna, für seinen Großvater Isaak, für seinen Onkel Alfred, seine Tante Karoline und seine Kusine Rosel werden vom einzigen Überlebenden Bruno Kaufmann nie gestellt. Auch kein Entschädigungsantrag für das im Zuge der Arierisierung verlorene Vermögen der Viehhandlung Kaufmann.¹⁴² Interessanterweise wird auch nie die Frage geklärt, wem eigentlich die im Zuge der eingangs beschriebenen Viehverstellung von den Kaufmanns den Bauern leihweise oder auf Kredit zur Verfügung gestellten Viecher tatsächlich gehören und ob den Viehjuden oder ihren Erben für deren Nutzung eine Entschädigung zustünde.¹⁴³

Du laufsich romm wie dr Kaufmann - Heutige Erinnerungen an die Opfer

Wie die zahlreichen Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beweisen, leben die Kaufmanns zumindest im Bewußtsein der älteren EinwohnerInnen von Winnenden und den umgebenden Dörfern fort. Ein schönes Beispiel dafür erzählt Albrecht Lachenmaier, Jahrgang 1962, der als Jugendlicher eine Ausbildung als Eisenwarenverkäufer macht. In seiner Lehrzeit Ende der 1970er Jahre sagt ihm sein alter Chef immer, wenn er seinen blauen Arbeitskittel offen trägt: *Mach dein Kiddl dsua, du laufsich romm wie dr Kaufmann.*¹⁴⁴

Am 24. September 2007 verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig auf Veranlassung der Stolpersteininitiative Cannstatt für Clara und Hanna Kaufmann in der Wiesbadener Str. 19 in Cannstatt zwei Stolpersteine.

¹⁴¹ Veröffentlicht anlässlich der Stolpersteinverlegung für Klara und Johanna Kaufmann in der Wiesbadener Straße 19 am 24. September 2007

¹⁴² Brief Bruno Kaufmann an Autor vom 30.05.07

¹⁴³ Vgl. Kapitel "Des dsahlsch hald wenn d'kaasch"

¹⁴⁴ Gespräch mit Albrecht Lachenmaier, 07.02.2009

Am 20. Mai 2009 folgten drei Stolpersteine für Alfred, Karoline und Rosa Kaufmann in der Hallstraße 28. Der zunächst übersehene Stolperstein für Isaak Kaufmann soll spätestens 2011 folgen.

Außerdem sind in Stuttgart die Namen von Klara und Johanna Kaufmann auf der Gedenkwand beim "Zeichen der Erinnerung" am früheren Inneren Nordbahnhof eingraviert. Dieses Mahnmal zur Erinnerung an die Deportation der württembergischen Jüdinnen und Juden befindet sich am unteren Ende des Pragfriedhofs, unweit der Martinskirche. Siehe auch www.zeichen-der-erinnerung.org.

Entsprechende Hinweise auf das Schicksal der Viehjuden in Winnenden oder in den Gemeinden des ehemaligen Handelsgebietes über das Schicksal der Winnender Viehjuden fehlen bisher.

Nachbemerkung des Autors

Das Schicksal der Familien Kaufmann ist beispielhaft für das Schicksal der deutschen Jüdinnen und Juden in der NS-Zeit.: es zeigt die schrittweise Entwürdigung, Entrechtung und Verfolgung dieser Menschen, die aufgrund einer erfundenen und willkürlich festgesetzten Blut- und Rassezugehörigkeit von der Mitte der deutschen Gesellschaft an deren Rand gedrängt werden.

Es zeigt die Ungläubigkeit der Opfer, die die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht wahrnehmen wollen oder können. Als sie die grausame Wahrheit endlich begreifen, beginnt der verzweifelte Kampf um die Ausreise und ums Überleben. Zumeist vergeblich. Von den im Artikel näher beschriebenen acht Mitgliedern der Familien Kaufmann - Jakob, Klara, Bruno und Hanna sowie Isaak, Alfred, Karoline und Rosa überlebt nur ein einziger den Holocaust. Diese Geschichte ist auch beispielhaft für das Wegsehen und Wegducken eines großen Teils der Mehrheitsgesellschaft, für deren aktive Mitarbeit bei der Entrechtung, Beraubung und Ermordung der jüdischen MitbürgerInnen.

Sie steht leider auch für das Vergessen der Opfer in der Nachkriegszeit, das in dem Zitat im Titel *Oifach nemme komme* [Einfach nicht mehr gekommen] zum Ausdruck kommt. Es ist die schlaglichtartige Zusammenfassung der Antworten, die oft bei der Frage gekommen sind, was denn mit den Viehjuden Kaufmann geschehen sein.¹⁴⁵

In einem Brief vom 19. Juni 1939 schreibt Alfred Kaufmann an seinen Neffen Bruno in den U.S.A.: "Ein freier Mensch [...] das sollten wir alle sein, denn im Grunde sind wir ja alle als freie Menschen geboren".¹⁴⁶

Betrachten wir diesen Satz als Vermächtnis der Ermordeten für uns nachfolgende Generationen. Möge dieser Artikel dazu beitragen, dass die Namen und das Schicksal der ermordeten Viehjuden von Cannstatt und Winnenden der Nachwelt erhalten bleiben.

Der Autor

Ebbe Kögel, Jahrgang 1953, kommt mütterlicherseits aus einer alten Stettener Wengerterfamilie. Sein Vater stammt aus Waiblingen, mit Vorfahren aus Bürg und Birkmannsweiler. Nach 20-jähriger Tätigkeit als Maschinenschlosser und Schweisser Studium der Betriebswirtschaft und Soziologie. Jetzt Regionalhistoriker und Vorsitzender des Politik- und Kulturvereins Allmende in Stetten.

¹⁴⁵ Konkret stammt das Zitat von Hannelore Dombek, geb. Kunz, Jahrgang 1948, die es aus Erzählungen ihrer Mutter und ihrer Tanten kennt.

¹⁴⁶ Brief Nr. 4 vom 29.06.1939

Der Autor ist für weitere Hinweise und Unterlagen zu den Viehjudenfamilien Thalheimer und Kaufmann sehr dankbar.

Ebbe Kögel, Heidenäcker 1, 71394 Stetten/Remstal, Tel. 07151/368806

Email: ebbe.kogel@talk21.com

oder

Stadtarchiv Winnenden, Sabine Reustle, Tel. 07195/585837

Email: sabine.reustle@stadtarchiv-winnenden.de

Literaturliste

Apel, Karl: Buoch in Wort und Bild. Verlag Bernhard Albert Greiner, Remshalden 2002

Bergmann, Theodor: Die Thalheimers. VSA Verlag Hamburg, 2004

Bidier, Christa: Unser Dorf im Wandel, Buocher Hefte Nr. 13, Natur-Rems-Murr-Verlag, Remshalden 1993, S. 43-54

Hahn, Joachim: Friedhöfe in Stuttgart. Band 4 - Steigfriedhof Bad Cannstatt. Klett-Cotta Stuttgart 1995

Kögel, Ebbe: Habt ihr scho gedeild? - Erinnerungen an den jüdischen Viehhandel in Esslingen. Verlag Medien und Dialog, Haigerloch 2006. Das Heft ist über den Autor oder im Buchhandel erhältlich.

Kögel, Ebbe: Vo Schegga ond Breamanarrede - Viehhaltung und Viehjuden in Buoch und Umgebung im ersten Teil des 20. Jahrhunderts"
Artikel in Buocher Hefte Nr. 29, herausgegeben vom Heimatverein Buoch e.V., Eduard Hiller Str. 6, 73630 Buoch. 1. Auflage 2009

Stadt Fellbach und Stadt Waiblingen: Juden in Fellbach und Waiblingen 1933-1945, Fellbach 1998. Erweiterte Neuauflage 2009

Strauss, Walter (Hrsg.): Lebenszeichen - Juden aus Württemberg nach 1933. Bleicher-Verlag Gerlingen 1982

Zelzer, Maria: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden, Klett-Verlag Stuttgart 1964

Infos zu den Stolpersteinen für die Familien Kaufmann bei www.stolpersteine-cannstatt.de

Danksagung

Ein besonderes Dankeschön geht an die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die für Gespräche und Auskünfte zur Verfügung standen:

Else Munz, geb. Kurz, Jahrgang 1920, Buoch, 05.01.2006

Ernst Frank, Jahrgang 1920, Buoch, 08.07.2005

Lina Nachtrieb, geb. Grimmer, Jahrgang 1924, von Heutensbach, jetzt Öschelbronn, 19.04.2006 + 12.08.2009

Richard Nachtrieb, Jahrgang 1922, Öschelbronn, 19.04.2006 + 12.08.2009

Albert Aupperle, Jahrgang 1929, Oppelsbohm, 28.02.2009
 Elsa Baumann, geb. Kentner, Jahrgang 1932, aus Rettersburg, heute Spechtshof (Gemeinde Berglen), 15.02.2009 + 11.08.2009
 Margarete Bihlmaier, geb. Klein, Jahrgang 1923, aus Oppelsbohm, jetzt Baach, 10.02.2009 + 11.08.2009
 Willy Blessing, Jahrgang 1932, Lehnenberg, 07.02.2009 + 13.08.2009
 Peter Friedrichsohn, Jahrgang 1934, Winnenden, 05.02.2009 + 12.08.2009
 Gerhard Krauß, Jahrgang 1932, Leutenbach, 07.02.2009 + 11.08.2009
 Albrecht Lachenmaier, Jahrgang 1962, Winnenden, 07.02.2009 + 12.08.2009
 Willi Lidle, Jahrgang 1926, Schwaikheim, 10.02.2009 + 12.08.2009
 Rolf Lorch, Jahrgang 1929, Winnenden, 15.02.2009 + 12.08.2009
 Alfred Schäfer, Jahrgang 1928, Winnenden, 07.02.2009 + 13.08.2009
 Willy Bihlmeyer, Jahrgang 1932, Birkmannsweiler, 11.2.2009 + 11.08.2009
 Ernst Klöpfer, Jahrgang 1929, Winnenden, 13.08.2009
 Hannelore Dombeck, geb. Kurz, Jahrgang 1948, Winnenden, 17.08.2009
 Doris Schelling, geb. Aichholz, Jahrgang 1941, Winnenden, jetzt Affalterbach, 17.08.2009
 Martin Fischer, Jahrgang 1937, früher Winnenden, jetzt Höfen, 17.08.2009
 Alfred Hieber, Jahrgang 1927, Leutenbach, 22.08.2009
 Edith Veigel, Jahrgang 1937, Winnenden, 22.08.2009

Fotonachweis:

Sofern nicht anders gekennzeichnet, sind alle Fotos aus dem Stadtarchiv Winnenden.
 Weitere Fotos: Heimatverein Buoch, Staatsarchiv Ludwigsburg (mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs Ludwigsburg, Archiv Nr. F215, Büschel 178 + 270), Claudia Bosch (Foto von Bruno Kaufmann und Frau), Ebbe Kögel, Rainer Redies